



Delenda Austria!

Die

Auflösung Oestreichs

als eine Nothwendigkeit unserer Zeit.



4

Gerisau.

Druck und Verlag der M. Schläpfer'schen Buchhandlung.

1849.

12

Deutscher Musik

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Ein Wort zuvor.

Man kann sich lange sträuben, eine fatale Nothwendigkeit anzuerkennen; man kann vorher sogar alle Auskunfts Mittel erschöpfen, um einer solchen zu entgehen, man kann das ganze Arsenal seiner geistigen Waffen herbeischleppen, und muß sie zuletzt doch einräumen, muß sie gelten lassen.

Das Mindeste, was alsdann ein redlicher Kämpfer thun kann, ist seinen Irrthum offen einzugestehen und weiter mitzuhelfen, jene Nothwendigkeit weniger schmerzlich zu machen.

Wenn ich nun das verhängnißvolle „*Delenda Austria!*“ an die Spitze dieses Schriftchens stelle, so will ich damit in erster Reihe eine geschichtliche Nothwendigkeit andeuten. Ich werde dieselbe, um ihr möglichst allgemeine Geltung zu verschaffen, bis zur Aengstlichkeit motiviren, und meine Motive weit weniger der Revolution als der Macht der Umstände und der Natur der Dinge entnehmen.

Es gibt politische Fragen, über welche politische Antipoden einerlei Meinung sein können. Die östreichische Frage sollte eine solche sein; — wenn sie es nicht ist, wenn sogar Männer ein und derselben Farbe über sie in Zwiespalt gerathen, wenn man überhaupt die große Befangenheit sieht, mit welcher Alle vor ihr zurückzusehen, so kann man kaum etwas anderes annehmen, als daß sich Alle über den Umfang der innern

Fäulniß des Kaiserstaates täuschen wollen. Ein solches kann und mag ich nicht thun; Wem ich einmal den Tod im Herzen sitzen sehe, Dem möchte ich höchstens das Sterben erleichtern. Ist es daher in zweiter Reihe meine Aufgabe, die Nothwendigkeit der Auflösung Oestreichs Allen plausibel zu machen, so ergibt sich, gelingt mir dieses, das Uebrige in dritter Reihe von selbst. —

Vielleicht nicht gar zu lange mehr gelten die östreichischen Kartätschen für einleuchtendere Gründe als der Feuerruf eines Demokraten, als die mit gebücktem Haupte ehrerbietig gemachten Vorstellungen eines Parlamentariers. Sobald Alle in Oestreich ihren Todfeind erkannt haben, wird dessen Stundenzeiger ablaufen, und bis dahin haben die Vorkämpfer der Bewegung nicht viel mehr zu thun, als Jedem begreiflich zu machen, wie er ein geborner Feind Oestreichs sei.

Ein solches thue ich nun auch, und wenn Alles was mir in die Hand fällt, zum Tod bringenden Geschuß wird, so mag der Grund eben in der tiefen Ueberzeugung gesucht werden, die mich das Wort *Delenda Austria* auszusprechen antrieb. Am meisten müßte ich mich gegen den etwaigen Verdacht verwahren, als ginge ich gegen das östreichische Volk mit irgend einem Grade von Gehässigkeit zu Werke. Meine Blitze sind gegen den Kaiserstaat Oestreich gerichtet, den Völkern Oestreichs gehört meine warme Theilnahme und seinen Demokraten reiche ich im Geiste vom Gestade des Bodensees aus, wo ich diese Zeilen schreibe, die treue Bruderhand.

Vom Bodensee, im März 1849.

Louis Vogel.

I.

Wer kann bei einem Meersturme sagen, jene war die erste Welle, diese die letzte? Wer von einer Revolution dort begann sie, hier hörte sie auf? Seit sechszig Jahren spinnt sich durch die Geschichte der Völker dieser goldene Faden fort: die Revolution; bald wird er stärker, bald dünner, für das weniger geübte Auge wird er sogar zu Zeiten unsichtbar, und dennoch zerreißt er nie. Die Geschichte und die Revolution sind fast identisch geworden.

Mag das Aufbrausen der Völker vorübergehen, die Revolution dauert fort. So wie das Meer, auf der Oberfläche kaum bewegt, seine unsichtbaren Stürme in der Tiefe hat, so hat auch die Gesellschaft die ihrigen: Es ist dies das offenkundige Geheimniß der Revolution, das nur dem entgeht, der nicht sehen will. Die Zahl solcher ist aber klein geworden und nur Wenige geben noch der Täuschung Raum.

Auch jetzt scheint sich der brausende Sturm der Revolution wieder zu legen, nachdem er länger gedauert hat als je und heftig gewesen ist wie noch nie; und bei dem Allen ist doch nicht vielmehr geschehen, als daß die Völker ein glänzendes Gefecht lieferten, am Abend vor der Entscheidungsschlacht aber die Schwerter senkten. Das Zögern bis dahin hatte zu lang gedauert, die Abspannung konnte nicht

ausbleiben; wird doch der beste Soldat todesmüd, wenn er tagelang Gewehr in Arm stehen muß.

Umsonst ließen hinterher noch einige gewandte Tribunen ihrer feurigen Beredsamkeit freien Lauf, vergeblich ließen noch einige thatkräftige Demokraten die eisernen Würfel des Krieges rollen! Das Volk, das höchstens eine große Woche, nie aber ein großes Jahr haben kann, das eine Revolution macht, aber nicht vorbereitet, das von der Theorie des viel gepriesenen „rechten Augenblicks“ nichts weiß, dieses Volk, das man, anstatt zur ernstesten Schlacht zu führen, zum Schildwachen- und Patrouillen-Dienst der Revolution verurtheilte, war müd geworden. Als seine anfangs zaubernden Führer endlich die Signalaraketen zum entscheidenden Kampfe steigen ließen, scharten sich nur die Eliten um die Führer und halfen hier wie dort das von der Reaktion leicht anzustellende Autodase nur vergrößern.

Je nachdem in den einzelnen Staaten der Besitz der Gewalt vorher mehr oder minder beschränkt gewesen, äußerte sich nun auch die Reaktion in verschiedenen Graden. Alle politische Meinungen wollte man nirgends gleich berechtigen, dies war der Hauptzug der Reaktion überall; allein in der Ausdehnung der Grenzen allenfalliger Gleichberechtigung und in der Anwendung der Mittel unterschied man sich von einander, und so wurde uns das dreifache Schauspiel gegeben, daß die Inhaber der Gewalt in Frankreich die Revolutionsmänner zumeist den ordentlichen Gerichten übergaben; in Preußen selbst der Militärdespotismus in ein Spiel von Ränken und Intriguen umschlug, und sich bemühte, gewaltsamer zu scheinen als er in der That sein konnte; das von Natur absolute Oestreich aber

die Revolution durch blutige Kriegsgerichte zu ersticken suchte. Der Tag der Abrechnung wird kommen; an ihm wird die nicht unversöhnliche Demokratie Vieles verzeihen, allein die Ermordung Robert Blum's wird sie nie verzeihen.

Diese verschiedenen Weisen, die Revolution zu bändigen, sind nun aber ebenso viele Mißgriffe, denn wollte man die Revolution aufrichtig zu Ende bringen, so müßten die von ihr aufgeworfenen schwebenden Fragen, oder doch wenigstens irgend eine der Hauptfragen gelöst worden sein. Und das ist nicht geschehen; man vertagt alle Fragen, schiebt sie hinaus, zufrieden in dem Glauben, das baufällige Gebäude des Staates, der Gesellschaft stützen zu können, vielleicht gar noch einmal gestützt zu haben.

Es ist wahr, man hat die Massen für den Augenblick ermüdet und die Revolution in ihren äußern Symptomen so ziemlich erstickt, eben dadurch aber hat man sie auf ihr geheimes inneres Leben umsomehr zurückgedrängt, und da alle Fragen offen geblieben sind, so hat man sie permanent gemacht.

Die Revolution ist also permanent, und weil dies ein mit der Wohlfahrt jedweder Gesellschaft unverträglicher Zustand ist, so wird es zur nothwendigen Aufgabe, die schwebenden Fragen, unter ihnen vorab die Hauptfragen auf die eine oder andere Art zum Entscheid zu bringen.

Die Revolution überhaupt, so wie jede einzelne Revolution eines Volkes geht aus dem Drange nach Freiheit hervor, und so lange dieser Drang nicht befriedigt ist, bleiben die Völker zur Revolution geneigt.

Die Freiheit, als Totalbegriff aufgefaßt, ist allerdings nur eine einzige, jedoch ihren Aeußerungen nach auf das

Völkerleben zerfällt sie in die nationale, politische und soziale Freiheit oder besser gesagt Befreiung.

Die nationale Befreiung stellt sich als thatsächliche Unabhängigkeit und Einheit eines Volkes dar. Ganz vollkommen kann sie nur für ein großes Volk sein, weil ein kleines immer, wenn auch unmerkbar, von Außen Einflüsse empfängt.

Die politische Befreiung hat ihre verschiedenen Grade und äußert sich zur Vollendung gelangt, in der demokratischen Republik.

Die soziale Befreiung endlich tritt in staatlicher Form als demokratische Republik her, welche einem Jeden den größtmöglichen Theil der Genüsse und Vortheile, wie sie die Gesellschaft zu bieten vermag, einräumt und die Herrschaft dessen, was man „Zufall“ im Leben nennt, auf das geringste Maß zu beschränken sucht.

Im Besitz dieser dreieinigen Freiheit schließt sich für ein Volk die Revolution, während der Drang nach der einen oder andern eben zur Revolution führt. Wir sind Augenzeugen der Aeußerungen dieses dreifachen Dranges geworden: In Frankreich sahen wir eine Revolution zur sozialen Befreiung, in Deutschland eine solche zur politischen, in Italien eine zur nationalen Befreiung. Solches war in den genannten Ländern die Hauptseite der Revolution, und daß sie nebenbei theils mehr theils weniger in die beiden andern Seiten hinüber spielte, ändert an der Richtigkeit dieser Charakterisirung nichts.

Jene drei verschiedenen Revolutionen sind jedoch sämmtlich verpfuscht worden, und aus diesem Grunde spricht man nun von Reaktion, ein Wort das häufig mit Restauration verwechselt wird. Diese, wenn man darunter ein

Zurückkommen auf die alten frühern Verhältnisse versteht, ist in der That unmöglich geworden; jene, die Reaktion, ist vor der Hand eine Nothwendigkeit der Geschichte, ist der Geschichte das, was die Elastizität den Körpern ist.

Man spricht also mit Fug und Recht von verpfuschter Revolution und von Reaktion, denn die soziale Befreiung der Franzosen ist zu nichts anderm geworden als zu einer größern politischen Befreiung. Die politische Befreiung der Deutschen scheint für einmal mit einer ansehnlichern nationalen enden zu wollen. Für die gescheiterte nationale Befreiung der Italiener gibt es keinen mindern Ersatz, gerade darum aber ist auch dort die Revolution um ein gewaltiges Motiv reicher und, wie ich bald zeigen werde, in sich am gerechtfertigsten.

Um vollständig zu sein, muß die Revolution die drei Stadien durchmachen, deren ich eben gedachte, und ich nenne den nationalen Befreiungsversuch (die Revolution in diesem ersten Stadium) nur deshalb in sich am gerechtfertigsten, weil die nationale Befreiung der politischen vorausgehen muß, wie diese der sozialen; und weil der jedem Volke innewohnende Trieb, in der Weltgeschichte eine Rolle zu übernehmen, nur nach Vorhandensein der nationalen Freiheit Befriedigung finden kann. Zuweilen ist es der Fall, daß die nationale Befreiung gleichzeitig mit der politischen stattfindet, wovon der Abfall der nordamerikanischen Vereinigten Staaten vom Mutterlande ein Beispiel liefert; in der Regel wird jedoch das größere Maß der politischen Freiheit erst lange nach der nationalen Befreiung gewonnen, wie denn auch die meisten unabhängigen, d. i. nationalfreien Völker noch jetzt nach politischer Befreiung ringen.

Ebenso wie die nationale Befreiung vollständig sein muß, um zur politischen zu gelangen, ebenso muß diese vollständig sein, um zur sozialen Freiheit zu gelangen; es könnte zwar auch hier wieder die politische und soziale Befreiung das Resultat ein und derselben Revolution sein, nie aber könnte letztere vor sich gehen ohne jene.

Auf der Spitze des vollkommenen Staates steht also die soziale Befreiung; mit ihr ist die Pyramide der Revolution ausgebaut und diese hört auf permanent zu sein.

Die angeführten drei Stadien der Revolution können im Sturmschritt durchgemacht werden, man glaubte sogar noch vor kurzer Zeit, die Völker in diesem Sturmschritt zu sehen und viele profeseien gegenwärtig noch die soziale Befreiung als nah. Unausbleiblich ist sie wohl, daß sie aber allzu nah ist, bezweifle ich. Ich bezweifle es, weil ich die kraftvolle soziale Bewegung in Frankreich verunglücken sah, und verunglückte sie dort, wo die Mittel zum Zweck, im schnell errungenen Vollmaß der politischen Freiheit, vorhanden waren, um wie viel weniger könnte sie da glücken, wo es an jenen Mitteln gebricht. Jenes Fehlschlagen verstärkt zugleich auch den Satz, daß die politische Befreiung sehr vollständig sein muß, um die soziale mit Erfolg unternehmen zu können. Die soziale Befreiung selbst ist übrigens dormalen nur in den Köpfen der Denker als Theorie vollendet, unter den Massen zeigt sie sich als unbestimmte Sehnsucht nach bessern Zuständen, festen Boden hat sie aber noch nirgends. Deshalb bleibt sie jedoch nicht desto weniger „endlicher Zweck“ der Revolution, über welchen nur die vorerst näher liegenden Nebenzwecke nicht zu übersehen sind, bis diese ihrerseits wieder zum Mittel werden.

Sobald die politische Befreiung vollendet ist, wird sie Mittel zur Erlangung der sozialen, da diese gänzlich, jene zum Theil gescheitert ist, so bleibt eben jene zur Zeit für die meisten Völker noch Zweck, und so sehen wir sie denn auch gegenwärtig als Zweck proklamirt und um ihr Banner die meisten Kräfte sich schaaren. Es ist dies leicht erklärbar, wenn man bedenkt, daß die politische Befreiung weniger herkömmliche Rechte verletzt, als die soziale, durch deren Folgen sich ein großer Theil der Gesellschaft beeinträchtigt glaubt, während derselbe Theil bei der politischen Befreiung nichts einbüßt, sondern eher noch gewinnt. Ich sage also, für die meisten Völker bleibt die politische Befreiung vorerst noch Zweck, und deren Vollendung kann bei fügsamen Institutionen je nachdem sogar ohne allzu gewaltsame Erschütterungen erreicht werden.

Anders verhält es sich mit der nationalen Befreiung. Bei ihr fehlen alle Uebergangspunkte und es handelt sich da rein um den politischen Tod eines Volkes. Die nationale Befreiung wird daher auch selten, ich möchte fast sagen nie, ohne großartige Anstrengungen, ohne gewaltsame Erschütterungen gewonnen. Der politische und ebenso gut der soziale Befreiungsdrang kann zu Zeiten in seinen Regungen erstickt und sogar den Völkern als unheilvoll vorgespiegelt werden; auf jeden Fall haben aber die Gegner dieser Befreiung darin leichteres Spiel, daß ein Theil des Volkes selbst sein Interesse dabei findet, zu ihnen zu halten, und mithin Zwiespalt vorhanden ist. Bei der nationalen Befreiung kommt dieser kaum vor, sie tritt keinem Stand der Gesellschaft zu nah, sie verletzt keine großen vorhandenen Interessen und tritt daher in ihren Bewegungen mit weit mehr geschlossener Einheit auf. An ihr

betheiligen sich zumeist alle Klassen und die Sehnsucht nach ihrem Besitz erstirbt so wenig als sich national-historische Erinnerungen und Traditionen verwischen lassen. Solche hat aber jedes zivilisirte Volk, denn jedes war einmal nationalfrei.

Der nationale Befreiungsdrang bedarf also am allerwenigsten einer dialektischen Rechtfertigung und ist dasjenige Stadium der Revolution, welches schnell durchzumachen alle Völker drängt. So lang daher die nationale Befreiung aller europäischen Staaten nicht thatsächlich vollendet ist, so lang entbehren wir auch den ein für allemal nothwendigen Grundlagen zur Ruhe, nach welcher sich alle Parteien sehnen.

Indessen bleibt es gleichwohl richtig, daß der vorherrschende Charakter unserer Zeit in dem Streben nach politischer Befreiung besteht. Fast alle Staaten sind mit dem Ausbau ihrer Verfassungen beschäftigt, die ihnen die größtmögliche Summe politischer Freiheiten feststellen soll. Dieser Ausbau kann das Resultat der Vereinbarung sein; als Sache der Institutionen, eigentlich nur ihrer redlichen Auslegung, kann er, wiewohl selten, weil die Regierenden zumeist glauben, Widerstand leisten zu müssen, ohne gewaltsamen Umsturz vor sich gehen. Man erinnere sich hierbei nur an Großbritannien, das seine politische Befreiung so ziemlich friedlich auf dem Wege der Vereinbarung ausgebildet. Der Widerstand der Regierungen, in denen sich die Reaktion verkörpert, wird künftig überhaupt ganz anderer Natur sein; sie können den Drang nach politischer Befreiung nicht mehr so eindämmen wie früher, und ob gern oder ungerne, unterwerfen sie sich dieser Nothwendigkeit und wagen, obwohl noch im Besitz zahlreicher Mittel zur

Unterdrückung, nicht mehr in die alten Gleise zurückzuführen.

Neben diesem Drange nach politischer Befreiung werden aber die Völker, denen die nationale Befreiung abgeht, nur destomehr an deren Verlust erinnert, und dadurch bleibt fortwährend ein gährendes Element in Europa vorhanden, das zu jeder Stunde zum Ausbruch fertig ist. Die Geschichte ist zu reich an Belegen, daß die nationale Befreiung nur ein Akt der Gewalt, der legitimen Gewalt des Volkes sein kann.

Da die Möglichkeit der politischen Befreiung auch ohne Sturm gegeben ist, so kann man sich bei ihr weit eher beruhigen, kann sie sogar sich selbst überlassen. Kommt sie unter Stürmen zu Stande, so ist dies ein Zufall, der außer dem Bereich der Berechnung liegt, wie denn die ganze Welt von der französischen Februarrevolution überrascht wurde. Die nationale Befreiung fällt hingegen in das Bereich der Berechnung, weil sie aus den vorher schon angeführten Ursachen als innere Nothwendigkeit stattfinden muß, als solche von Zeit zu Zeit mit Glück oder Unglück versucht wird, und immer versucht werden wird, bis sie gelingt. Die Interessen aller Staaten und aller Klassen jedes Volkes verlangen daher gebieterisch, daß durch die durchgeführte nationale Befreiung aller europäischen Staaten ein immer vorhandenes revolutionäres Ferment entfernt wird, daß ein Zustand aufhöre, der voraussichtlich in Gewaltthätigkeit umschlagen muß.

Ist der Drang nach politischer Befreiung überhaupt das charakteristische Kennzeichen unserer Zeit, so ist die nationale Befreiung noch weit mehr eine unabwendbare Nothwendigkeit. Die demokratische Partei, als die größte

der Gegenwart und die einzige, die eine Zukunft hat, dringt mit Macht auf diese Befreiung, weil sie der Vorläufer der andern ist. Den Regierungen ihrerseits muß daran liegen, die Motive zu gewaltsamen Erschütterungen so viel wie möglich verringert zu wissen, wenigstens müssen sie aber ein Motiv entfernen, welches das drängendste von allen ist.

Die nationale Befreiung muß mithin im Interesse Aller stattfinden.

Durchmustern wir Europa in diesem Augenblicke, so finden wir hauptsächlich zwei Nationen, die bei großen historischen Erinnerungen noch auf ihre nationale Befreiung warten. In erster Linie sehen wir Polen, das als Nation gänzlich unfrei ist; in zweiter Linie Italien, dessen nationale Unabhängigkeit durch die Vormäßigkeit, unter welcher sich Ober-Italien befindet, und durch den überwiegenden Einfluß Oestreichs insgemein, fast ebenso nichtig ist.

Zwei andere Staaten, Deutschland und Ungarn, befinden sich in einem Zustande der nationalen Befreiung, welcher um das Wenigste zu sagen, sehr zweideutig ist. Deutschland ist nahe daran, die seine verkümmert zu sehen, Ungarn dieselbe sogar einzubüßen. Und um den Entwicklungsgang aller dieser Völker zu hemmen, tritt uns nichts entgegen als die östreichische Hauspolitik, das Interesse der Familie Habsburg-Lothringen, der einzigen, welche sich den Forderungen der Neuzeit nicht schmiegen will, und nicht schmiegen kann, wie ich weiter unten zeigen werde.

Hier angelangt stellt sich nun der Stand der Frage leicht und klar heraus:

Zur Herstellung der Ruhe in Europa ist es ebenso sehr Sache der Regierungen als der verschiedenen Parteien,

überhaupt Sache aller und jeder Politik, wenigstens im Herzen von Europa ein für allemal die Unterdrückung keiner lebensfähigen Nation mehr zu dulden, die nationale Befreiung der zivilisirten Völker als erstes Prinzip auszusprechen.

Oestreich muß seiner Natur nach dieses Prinzip im Gegentheil ein für allemal verwerfen. Der Kaiserstaat Oestreich fristet sein Dasein nur durch die fortgesetzte Unterdrückung der Nationalitäten.

Delenda Austria!

II.

Wenn eine verkehrte Politik in ihren unheilvollen Folgen zu Tage kommt, so spricht man nur gar zu gern von der Nemesis der Geschichte. Diese macht sich von Zeit zu Zeit immer einmal geltend; bisweilen streicht sie ein Volk, das volle Berechtigung zur Existenz hatte, aus der Reihe der Nationen, bisweilen zertrümmert sie ein künstlich zusammengesetztes Staatsgebäude. Für beides fehlt es in der Geschichte nicht an Beispielen. In einem oder anderm Falle konnte die Existenz Jahrhunderte gedauert haben, den natürlichen Nothwendigkeiten weicht sie zuletzt immer. Im erstern Falle bleibt jedoch selten die Zeit der Wieder-

Auferstehung aus, im letztern tritt sie nie ein, und eben dies beweist das heilige Recht der Revolution.

Je mehr die Politik aber den wahren Bedürfnissen der Völker entspricht, und bei dem jetzigen Entwicklungsgange der Völker muß sie sich wohl oder übel hierzu bequemen, desto seltener werden auch die Revolutionen. Wenn einmal die Organisation des Staates der Art ist, daß die billigen Ansprüche aller seiner Angehörigen auf die erreichbaren Genüsse befriedigt werden können, so wird eine Revolution unmöglich sein. Ich abstrahire jedoch von jener Organisation des Staates und will es hier nur mit dem vorwiegenden Drange der Zeit, mit den allgemeinen Stimmungen zu thun haben, welche die nationale Befreiung der zivilisirten Völker gebieterisch heischen, weil sie der politischen so unausgesetzt zugekehrt sind.

Um die Hindernisse, welche sich der nationalen Befreiung entgegenstellen, zu beseitigen, müssen zunächst jene unnatürlichen Staatenagglomerate, wie deren einige in Europa bestehen, aufhören. Indem ich jedoch den Fortbestand derselben ansechte, beabsichtige ich gleichwohl nicht, dieses Thema sofort nach allen Seiten hin auszubeuten. Ich anerkenne die Schwierigkeiten aller Lagen, und will man ihnen gegenüber praktischer Politiker sein, so muß man sich im Durchschnitt mit der stufenweisen Entwicklung begnügen und dringende Fragen zu lösen suchen, ohne sich für den Moment unnöthige Verwickelungen zu bereiten. Ich beanspruche daher vorerst auch nur die nationale Befreiung derjenigen Völker, welche durch die geographische Lage ihrer Wohnsitze andere Völker zu leicht in die Erschütterungen mitreißen, zu denen sie im Zustand der Unterdrückung oder in dem der verkümmerten nationalen

Freiheit vorausichtlich immer und immer wieder angetrieben werden.

Ich thue dies unbeschadet der Rechte anderer Völker, die sich in ähnlichem Zustande befinden, ich thue dies, ohne überhaupt dem Prinzip vorzugreifen. Hiernach mag man sich auch erklären, warum ich mich mit der nationalen Befreiung Polens weniger beschäftige, und an mehreren Stellen dieser Schrift werde ich weitere Gelegenheit haben, meine desfalligen Gründe noch mehr hervorzuheben. Vor Allem halte ich das Spezielle meiner Aufgabe fest, und dieses will in der oben angedeuteten Weise zuerst die nationale Befreiung der Deutschen vollständig herstellen, mit ihr die der Italiener und der Ungarn; die der Polen wird dadurch von selbst angebahnt, und zu allen diesen Ergebnissen gelangen wir durch die „Auflösung Oestreichs“.

Ein österreichisches Volk ist nicht vorhanden, es gibt nur einen Staatsverband „Kaiserthum Oestreich“ genannt. Mit dem Tage, wo derselbe aufhört, wird die nationale Befreiung der Deutschen, Ungarn und Italiener vollendet sein, die der Polen beginnen, und die Trümmerteile der übrigen Slavenstämme sich je nachdem zur Nation bilden können. Wenn das Aufhören eines Staates (man muß im gegenwärtigen Falle „Staat“ und „Volk“ streng unterscheiden) nach allen Richtungen hin den Garantien entspricht, an welche sich die Wiedergeburt, wie die Ruhe Europa's knüpft, so wüßte ich auf der andern Seite wahrlich nicht, welches große politische Interesse für das Fortbestehen Oestreichs angerufen werden könnte. Das Interesse einer Dynastie kann hier nicht in Anschlag kommen; für Europa nothwendig ist aber die Existenz Oestreichs nicht, und ein Blick auf die Karte zeigt auch wieder den losen

Zusammenhang des Staates, der jedes soliden innern und äußern Haltes entbehrt.

Es kann vorkommen, daß sich verschiedene Völker zu einem Staatsverbände vereinigen; soll derselbe jedoch keinen innern Stürmen ausgesetzt sein, so muß ein großes Interesse bei den betheiligten Volksstämmen vorwiegen. Ein solches kann die bis ins Stupide getriebene Anhänglichkeit an ein Fürstenhaus nicht sein. Und doch war diese Anhänglichkeit an das Kaiserhaus das einzige Motiv, welches die Monarchie zusammenhielt. Die lombardisch-venezianischen Provinzen, welche sie nicht theilten, wurden mit Hilfe der Anhänglichkeit der übrigen Landestheile niedergehalten; über alle aber zog sich ein seltsam organisirtes Beamtenthum und Militärwesen, das einzige, was man eigentlich den „Staat Oestreich“ nennen sollte, und eine alles zerstörende türkische Politik, die sich in Metternich konzentrirte. Da diese unmöglich gewordene Politik wegfällt, und mit ihrem Wegfall jenes Beamtenthum und Militärwesen in seinen ursprünglichen Anlagen erschüttert wird, so bliebe für den Zusammenhalt Oestreichs nur noch die Anhänglichkeit an das Fürstenhaus. Die Ereignisse des Jahres 1848 haben diese der Art benachtheiligt, daß von ihr kaum noch die Rede sein kann.

Die in den Augen der Monarchisten so lobenswerthe Tugend der Deutschen „die Anhänglichkeit zu ihren Fürstenhäusern“ besteht jetzt zum Theil nur noch der Sage nach; kein Regentenhaus hat aber mehr dafür gesorgt, als das östreichische, um sie gänzlich zu vertilgen. Windischgrätz hat der Pietät zur angestammten Fürstenfamilie ein gewaltsames Ende gemacht; und weil nun dadurch das letzte, den Kaiserstaat zusammenhaltende Motiv verschwindet, so

läßt sich nichts mehr denken, was dessen innern Zerfall abwendig machen könnte. Die Herrschaft der Knute wie in Rußland würde doch auf keinen Fall in Oestreich ausreichen, und außerdem sehen wir nur der Dynastie entfremdete Völker und die Dynastie, die noch das einzige Oestreichische in Oestreich ist.

Zum Sturze dieses Oestreichs vereinigt sich weitaus Alles. Es kann aber auch kein staatlicheres Ueuding geben, als gerade Oestreich. Diesem erzwungenen Völkerverbände fehlt auch jedwede Lebensfähigkeit und seine unaufhörlich auseinander strebenden Elemente sind einer gemeinsamen Organisation unzugänglich.

Um eine Vereinigung mehrerer Völker in einem Staatsverbände erträglich zu machen, muß wenigstens die eine oder andere Grundbedingung vorhanden sein.

Diese kann einmal in der Stamm- oder auch in der Sprachverwandtschaft bestehen, welche indessen für sich allein nicht ausreicht, um den Verband fest zu schürzen; zumal dann nicht, wenn nicht gleichzeitig eine zusammengedurchlebte Geschichte den verbundenen Volksstämmen gemeinschaftliche Erinnerungen gegeben hat. Indessen hilft diese Art der Grundbedingungen den Verband am innigsten machen.

Die zweite Grundbedingung eines Staatenagglomerates können gleiche politische und kommerzielle Interessen sein. Es kann nämlich vorkommen, daß sich mehrere kleine Völkerschaften, selbst wenn sie an Sprache und Abstammung verschieden sind, vereinigen, um ihre Selbstständigkeit gegen mächtigere Nachbarn zu behaupten, so z. B. die Schweiz. Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben ähnlicher Weise das gegenseitige Interesse

zur Grundbedingung ihres Verbandes. Hier treten uns die Abstammungen der verschiedenen Bewohner im buntesten Gemisch entgegen, und doch ist der Staatsverband innig und fest, weil alle Glieder desselben von dem Bewußtsein durchdrungen sind, nur so eine einflussreiche Macht bilden zu können.

Für Vereinigung mehrerer Völker zu einem Staat ist ferner die Territorial-Lage eine Hauptbedingung, indem sie den Verband erleichtert, der ohne diese Bedingung immer locker bleibt.

Eine dieser drei Bedingungen allein ist nie ausreichend um einem Staatenagglomerat Festigkeit zu geben; es müssen wo möglich alle drei vorhanden sein, wenigstens aber zwei davon in überwiegender Weise. Die verschiedenen Staatenagglomerate liefern hierfür schlagende Beweise.

In der Schweiz und in der nordamerikanischen Union, wo die stamm- und sprachverwandtschaftliche Bedingung wegfällt, sind die beiden andern ausgeprägt vorhanden.

In Großbritannien finden wir sämmtliche drei.

Ja selbst Rußland kann, wenn sich der Vergleich auf ein Land, das kaum den Namen Staat verdient, erstrecken darf, seinen Haupttheilen nach, fäst sämmtliche drei in Anspruch nehmen, und hat den Anstrich eines kompakten Staatenagglomerates, wozu das in ihm vorwiegende Slaventhum das Wesentlichste beiträgt. Gerade deshalb auch erregte Rußland in gewissem Sinne weit weniger Anstoß durch seine Bethelligung bei der Zerstückelung Polens als die beiden andern Nachbarmächte. Die verwandte Nationalität würde hier mächtig zur Versöhnung gestimmt haben und noch dazu stimmen, und selbst die frühere Eifersucht verwischen, wenn nicht die politischen Gegensätze

schroff und feindlich einander berührten. Nach dem Gesagten leuchtet es aber auch ein, daß gegenüber Rußland die Wiederherstellung Polens aus dem Prinzip der nationalen Befreiung allein nicht beweistriftig gefordert werden könnte.

Betrachten wir nun hingegen das österreichische Staatsagglomerat, so finden wir keine einzige jener Grundbedingungen. Die unter dem Kaiserhause vereinigten Völker haben weder eine sprachliche- noch Stamm-Verwandtschaft, noch gleiche politische oder kommerzielle Interessen, noch wird durch Oestreich ein geographisch gerundeter Staat hergestellt.

Die vier Hauptstämme des österreichischen Staates: Deutsche, Ungarn, Italiener und Slaven haben nichts miteinander gemein, und sich, Dank eben dieser unnatürlichen Verkettung unter einer Dynastie, oft feindlich einander bekämpfen müssen. In den untern Klassen dieser Völker ist dadurch sogar ein wilder Nationalhaß entstanden, der an und für sich nicht wenig für den verstärkten Drang nach nationaler Befreiung beweist.

Gleiche politische Interessen sind aber gänzlich abwesend, indem kein Volkstheil der österreichischen Monarchie durch den Staatsverband seine Unabhängigkeit der Art gesichert sähe, daß er nicht dort Ersatz, und zwar mehr als reichlichen Ersatz fände, wo er der Natur der Sache nach hingehört.

Die deutschen Provinzen fänden einen solchen im Anschluß an das große Deutschland.

Ungarn kann auf eigenen Füßen stehen, ist für sich allein mächtig genug, um sich zu schützen, und wird in

seiner nationalen Entwicklung von Oestreich, dem Staate, der der nationalen Befreiung feind sein muß, nur gehemmt.

Die lombardisch-venezianischen Provinzen stehen zu Italien in demselben Verhältniß und fänden dort denselben ebenso reichlichen Ersatz, den die deutschen Provinzen des Kaiserstaates im Aufgehen in Deutschland fänden.

Am verworrensten zeigt sich bei einer angenommenen Auflösung Oestreichs die Zukunft der slavischen Elemente. Alle übrigen Nationalitäten sind jetzt schon über ihre künftige Stellung und Haltung einig und im Klaren; die slavische ist es nicht. Sie ist daher zur Stunde die mächtigste Stütze der Dynastie geworden, obwohl auch sie nicht ohne Keime für eine selbständige große Zukunft ist, selbst wenn sie es, wie es den Anschein hat, verschmähet, sich auf den bisherigen slavischen Schwerpunkt, Rußland, zu stützen.

Schon nach dieser ersten flüchtigen Zergliederung der nationalen Verhältnisse ergibt sich das Unvereinbare im östreichischen Staate. Hätte dieser noch irgend eine zivilisirende Mission in Europa übernommen, so könnten die Völker seines Verbandes sich durch diese trösten, und die beleidigte Nationalität Ersatz finden in dem Stolze, einer großen Staatseinheit anzugehören. Pothringen, Elsaß, Korsika liefern hiervon Beispiele. Das deutsche Volk zürnt so wenig als das italienische mit Frankreich ob jener verloren gegangenen Gebiete, und so groß ist die Befriedigung, die diese in ihrer veränderten Stellung fanden, daß Frankreich nie ihren etwaigen freiwilligen Abfall zu befürchten hätte.

Das vom Absolutismus wurmförmige Oestreich kann den Völkern nie eine solche Ausgleichung bieten.

Delenda Austria!

III.

In Deutschland ist es hauptsächlich die Territorial-Eintheilung und das Interesse der Dynastien, was die nationale Befreiung verkümmert. Es fehlt ihr daher auch die äußere Form, die man sich eben jetzt herzustellen bemüht, und da diese überhaupt die große Lösung des Tages geworden ist, so tritt die politische Befreiung fast dem Anchein nach in den Hintergrund, und es will wirklich den Naturgesetze des Fortschrittes gemäß, zuerst zur vollständigen nationalen Befreiung kommen.

Ich verschmähe den Beweis zu liefern, daß sich für Deutschland die republikanische Staatsform am meisten eigne, um die nationale Befreiung vollständig und dauernd zu begründen, und stelle mich für den Augenblick auf einen Standpunkt, der die monarchische Staatsform noch allenfalls zuläßt. Ich will zeigen, daß wenn man sich auch begnügt, das Mindeste zu fordern, Oestreich immer noch aufhören muß. Indem ich also die monarchische Staatsform zulasse, verlange ich unter ihr für die vollendete

ationale Befreiung als äußere Form das Kaiserthum. Es ist dies die dem Volke faßlichste, die in der Geschichte am tiefsten begründete und vor Allem diejenige, welche die Einigung am meisten versinnlicht. Läßt man die kleinen Monarchien mit ihren Dynastien fortbauern, so kann zur Einigung Deutschlands nichts anderes geschehen, als ein Kaiser über sie gestellt werden, denn außerdem würde die Einigung und die Einheit nie größer sein als die des ehemaligen deutschen Bundes. Daß sie aber größer, daß sie wo möglich vollständig und besonders dem Auslande gegenüber sichtbar darge stellt sein soll, dies ist der allgemeine Drang, dem endlich auch die Nationalversammlung in Frankfurt erlag, indem sie einen Kaiser der Deutschen schuf.

Nachdem nun einmal so die deutsche Kaiserwürde dekretrirt war, konnte sie auch keinem andern mehr als dem König von Preußen übertragen werden, und das Haus Habsburg-Lothringen, obwohl mit Rücksicht auf die Hausmacht in Deutschland der einzige Nebenbuhler der Hohenzollern, fühlte dies so gut, daß es nicht einmal mit irgend welchen besondern persönlichen Ansprüchen den Ausstößten der Hohenzollern entgegentrat, sondern nur durch eine ange deutete mehrköpfige Direktorial-Regierung die Kaiserkrone selbst, die ihm voraussichtlich entging, zu beseitigen und die mittelmächtigen deutschen Staaten für sich durch die Perspektive zu gewinnen suchte, in dem ange deuteten Direktorium nahezu gleichberechtigt sitzen zu können.

Es ist richtig, die Schwierigkeiten der nationalen Rekonstitution lassen sich, bei diesem Punkte angekommen, nicht wegläugnen, denn abgesehen davon, daß sich die mittelmächtigen Staaten natürlich mehr oder weniger gegen

eine Beschränkung ihrer Autonomie sträuben, so stoßen auch Preußen und Oestreich dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nach als Nebenbuhler aufeinander. Keines von beiden wird freiwillig seine europäische Stellung aufgeben wollen, um den zweiten Rang in Deutschland einzunehmen; beide haben im Rathe der europäischen Großmächte gleiches Stimmrecht und statt dieser Gleichberechtigung soll sich nun eins von ihnen dem andern unterordnen. Daß Oestreich dieses nicht thun will, sprach es schon in seiner Note vom 4. Februar deutlich aus. Daß es Preußen eben so wenig will, weiß alle Welt, und wenn es keine der östreichischen ähnliche Erklärung abgab, so ist der Grund wohl nur in dem Umstand zu suchen, daß Preußen von Anfang an ziemlich günstige Aussichten hatte, an die Spitze Deutschlands gerufen zu werden. Ich wiederhole, es ist faktisch unmöglich, daß sich eine dieser Mächte der andern freiwillig unterordne, und für Preußen, obwohl jünger als Oestreich, ist es noch unmöglicher, weil es weit kompakter und verschmolzener dasteht als Oestreich und weil es größere historische National-Erinnerungen hat als jenes, dessen bruchstückweise Geschichte nicht viel mehr als die Geschichte einer Dynastie ist. Ich sage, jenes Unterordnen ist unmöglich ohne Anwendung der Waffengewalt, die dann freilich den nothwendigen Entscheid gäbe, wie sie ihn auch voraussichtlich geben und die für die nationale Rekonstitution entstehenden Schwierigkeiten damit in letzter Instanz beseitigen wird.

Bei der Oberhauptsfrage selbst konnte nichts anderes in Betracht kommen, als „welcher von den beiden rivalisirenden Staaten zum größern Vortheil der nationalen Befreiung an die Spitze zu rufen, und welcher darnach

unterzuordnen sei?" Auf den ersten Theil der Frage hat die Nationalversammlung mit „Preußen“ geantwortet, und wie ich gleich zeigen werde, war auch keine andere vernünftige Antwort möglich; über den zweiten Theil schlüpfte sie hinweg aus Furcht, zu revolutionär zu werden. Man wollte die Unterordnung nicht geradezu aussprechen und ließ Oestreich einfach den Beitritt offen. Von der eben nicht festen Nationalversammlung war aber das schon viel, weil durch den von ihr gefassten Beschluß früher oder später die Frage ihren natürlichen Sinn herauskehren wird.

Die weitem Ausläufe, mit welchen man theils durch ein mehrtöpfiges Direktorial, theils durch einen Turnus ic. zur nationalen Einigung gelangen will, befriedigen so wenig, daß man sich gar nicht mit ihnen beschäftigen mag, zumal da es die wenigsten ehrlich damit meinen. Die Einigung Deutschlands muß, wie gesagt, frappant dargestellt werden und dies kann neben den vielen an die Zerrissenheit mahnenden Dynastien nur durch ein über sie gestelltes Kaiserthum geschehen. Die Gegner desselben in den deutschen Ständekammern, welcher politischen Farbe sie auch sonst angehören, hatten Recht, so lange sie sich gegen das von Gagern beliebte einseitige deutsch-preussische Kaiserthum sträubten, das mit Oestreich im nur völkerrechtlichen Verbande bleiben wollte und somit die nationale Befreiung vorab Preis gab. Die angenommene Reichsverfassung und mehr noch die Stimmung des deutschen Volkes gegen eine auf freiwilligen Vertrag gegründete Zerstückelung Deutschlands hat aber seitdem manchen jener Gegner entwaffnet und es steht kaum zu erwarten, daß irgend eine deutsche Ständekammer — wie sie dormalen zum großen Theil demokratisch zusammengesetzt sind — sich jetzt noch selbst so sehr

ins Gesicht schlagen werde, um die Dynastien im Versuche des Widerstandes gegen die Frankfurter konstituierende Versammlung zu unterstützen, vielleicht nur deshalb, weil diese nicht ganz so demokratisch war, als man gewünscht hätte. Man kann mit den Arbeiten einer verfassunggebenden Versammlung unzufrieden sein, allein wer alsdann nicht die Absicht hat zu dem verzweifelten Mittel der Insurrection zu greifen, der muß auch die Unzufriedenheit nicht bis zur Verhöhnung und Verspottung treiben, wodurch die politischen Rechtsbegriffe des Volkes verwirrt werden. Die konstituierende französische Nationalversammlung von 1789 war auch noch kein Konvent, und doch wurde in ihr die Staatsumwälzung begonnen. Die Monarchisten in den deutschen Ständekammern zumal sollten sich aber vor Allem aus ängstlich hüten, durch ihre geifernde Opposition gegen das Kaiserthum, wie es jetzt in Frankfurt zur Welt gekommen, den ihnen so nachtheiligen Beweis zu führen, daß die Einigung Deutschlands nur durch die republikanische Regierungsform möglich wird, und sollten weiter bedenken, daß man den Kaiser zumeist blos deshalb nimmt, weil das für den Augenblick nun doch noch einmal gerettete monarchische Prinzip keinen andern denkbaren Ausweg für die vollständige nationale Befreiung, welche zugleich die Einigung ist, zuläßt.

Ich glaube jedoch für ziemlich sicher annehmen zu können, daß die Monarchisten mit sich selbst ins Klare kommen und das für sie nothwendige Kaiserthum nicht mehr in Abrede stellen werden, und dieses angenommen, will ich nur noch mit wenigen Worten andeuten, warum Preußens König zum Kaiser der Deutschen gewählt werden mußte.

Wie ich schon oben gesagt habe, hätte ein Kaiserkampf nur zwischen Preußen und Oestreich stattfinden können. Die Bevorzugung des Einen ist dabei die Unterordnung des Andern, oder eigentlich die Zerstückelung des Andern, da eine Unterordnung anders nicht denkbar ist. Wäre nun Oestreich, vorausgesetzt, daß es wirklich dazu befähigt gewesen, an die Spitze Deutschlands berufen worden, so hätte die Unterordnung, das gewaltsame Zerreißen Preußens stattfinden müssen. Von den Monarchisten, zum Vortheil der nationalen Befreiung unternommen, wäre dieses nun jedenfalls ein Akt sinnloser Willkür gewesen, denn in Preußen will nicht wie in Oestreich der Staat an gekränkten Nationalitäten zerbersten. Das Großherzogthum Posen ist zwar nationalfremd; als zu kleiner Bestandtheil der Monarchie ist es aber kaum in Anschlag zu bringen, und die übrigen rein deutschen Provinzen der Krone werden natürlich jedenfalls vorziehen unter der bisherigen Dynastie zu verbleiben, als diese nur zu wechseln. Ein Auflösen Preußens in Republiken wäre noch begreiflich, daß man aber für Rheinpreußen, Schlesien und andere Theile der Monarchie neue Dynastien schaffen oder diese Theile mit andern Staaten verschmelzen wollte, wäre ein Unterfangen, mit welchem der nationalen Befreiung an sich nicht der geringste Vorschub geleistet würde und das bei der Bevölkerung selbst nur lebhaften Anstoß erregen müßte. Oestreich, wie es ist, könnte an der Spitze Deutschlands dessen nationale Befreiung nie fördern, denn seine fremden Elemente zwingen es undeutsch zu sein und die Einigung Deutschlands unaufhörlich zu hindern. Der Staat, dessen Fürst die deutsche Kaiserkrone tragen wird, muß in Deutschland aufgehen können, da Oestreich dieses nicht kann,

so durfte auch nie die Rede davon sein, ihm die oberste Leitung der Geschicke Deutschlands in die Hände zu legen.

Ganz anders gestaltet sich die Sache, wenn Preußen an die Spitze des Reichs tritt. Begreiflicher Weise brauche ich mich wohl nicht so weit zu rechtfertigen, als hätte mich die Romantik des Preußenkönigs bestochen oder als ließ ich mich von der Seichtheit der offiziellen Berliner Hofsprache irre führen. Das nicht, — allein wie ich schon vorausschickte, stelle ich mich vorerst auf den monarchischen Standpunkt, und von diesem aus wird die Uebertragung der Kaiserkrone an Preußen zur sich selbst verstehenden Nothwendigkeit.

Auf den Einwurf, daß Oestreich alsdann für Deutschland verloren sei, kann ich mich hier nicht einlassen, indem ich eben die vollständig nationale Befreiung proklamirt wissen will, und dieses vorläufige Ziel der Revolution, welches von einem freiwilligen Aufgeben Oestreichs nichts weiß, als unabwendbar annehme. Oestreich wird in diesem Falle mit Gewalt untergeordnet, so gut wie es Preußen im Andern unsinniger Weise geworden wäre, und Deutschlands Rekonstituierung erfolgt ohne Rücksicht auf irgend ein dynastisches Interesse.

Die Unterordnung Oestreichs oder der Zerfall des Kaiserstaates würde die deutsch-österreichischen Lande in eine ganz andere Lage bringen, als es umgekehrt mit den preussischen der Fall wäre, das Resultat also auch für die Rekonstituierung Deutschlands ein ganz verschiedenes sein. Durch die Unterordnung Oestreichs unter das deutsch-preussische Kaiserthum würde in Oestreich Das gefördert, was im andern Fall in Preußen verlerzt, vernichtet würde. D. h. bei Preußen müßte man ein ziemlich organisches

Ganze, das aus einer einzigen Nationalität besteht, ohne Vortheil für die nationale Befreiung Deutschlands zerreißen; bei Oestreich hingegen zertrümmerte man nur ein unnatürliches Agglomerat, um zu organischen Theilen zu kommen, um die Nationalitäten herzustellen. Die deutsch-österreichischen Lande nähmen alsdann ihre natürliche Stellung in Deutschland ein, und würden selbst noch immer einen der einflussreichsten Staaten bilden; ja das rein deutsche Oestreich wäre sogar in den deutschen Angelegenheiten ein weit furchtbarerer Nebenbuhler für Preußen, als es der jetzige Kaiserstaat Oestreich ist, der in seiner Zusammensetzung zu viel Mißtrauen einflößt und dessen gewaltsam zur Schau getragenes **Deutschthum** Allen verdächtig sein muß.

Das Haus Habsburg-Lothringen müßte sich hiernach mit der verringerten Herrschaft über die deutsch-österreichischen Provinzen begnügen und sich mit dem bescheidenern Schicksal befreunden, eine nur deutsche Dynastie zu sein, statt ein europäisches Regentenhaus. Denn der Ausweg, welchen die deutsche Nationalversammlung durch die ausgesprochene Personalunion für die Zwitterstaaten vom Schlage Oestreichs finden wollte, würde sich, obwohl so schon von Oestreich verworfen, bald als gänzlich illusorisch herausgestellt haben, wenn sie sich ihrem wahren Charakter nach binnen Kurzem nur als Mittel, einer andern Gewalt, in diesem Falle der deutschen Reichsgewalt, zu trotzen, gezeigt hätte.

Ich läugne nicht, daß ich als Demokrat die monarchische Staatsform nur als Etwas ansehe, was vorläufig nicht zu beseitigen ist. Man kann die im Laufe vieler Jahrhunderte gewordenen Zustände nicht mit einem Schlag

beseitigen und so läßt man sich diese Uebergangsperiode gefallen unter der Bedingung, daß die nationale Befreiung zur Thatsache wird. Es drängt Alle, dieses erste Stadium der Revolution hinter sich zu haben, und während die Einen damit nur den Grund zur weitem Befreiung legen wollen, schmeicheln sich die Andern, die Revolution selbst damit zu beenden. Denjenigen, welche das letztere thun, muß am meisten daran liegen, die nationale Befreiung so schnell wie möglich zu Stande zu bringen, denn nachdem diese sich im März v. J. bereits von selbst zu verstehen schien, ist sie seitdem nach und nach wieder hinausgerückt worden, so daß den Demokraten die Beweisführung gar zu sehr erleichtert wurde: Die nationale Befreiung Deutschlands werde durch das Familieninteresse der regierenden Fürstenhäuser vereitelt. — Vereitelt kann sie nun wohl nicht werden, jedenfalls aber erschwert, indem die drei Duzend Dynastien fast gegen ihren eigenen Willen sich zum Hinderniß werden sehen, weil daneben der falsche Stolz der einzelnen Stämme und landsmannschaftlichen Eifersüchteleien in die Schranken treten.

Daß jedoch selbst die Dynastien zum Theil die aus ihrem Dasein hervorgehenden Hindernisse aus dem Wege räumen möchten, geht aus der Bereitwilligkeit hervor, mit welcher sich die meisten kleinen Fürstenhäuser einer Kaiser-gewalt unterzuordnen geneigt sind. Es ist dies der Vorläufer ihres gänzlichen Verlöschens, ein Zugeständniß der national-politischen Befreiung gemacht. Möglich daß die Dynastien bei diesem klugen Sich-Dreinsügen voraussehen, daß ihr Ansehen mehr und mehr schwinden muß, und daß sie durch die Annahme eines kräftigen Reichsoberhauptes nur für sich selbst den letzten entscheidenden Moment noch einige

Zeit hinauschieben wollen; ebenso möglich, daß sie die stille Hoffnung nähren, mittlerweile der Bewegung Herr zu werden. Das Eine wie das Andere kann uns gleich sein, wenn sonst nur die nationale Einigung in annehmbarer Weise hergestellt wird, und die zu diesem Zwecke neuerdings in Anregung gebrachte Vereinbarung der Fürsten, auf welche auch der König von Preußen so gern ein besonderes Gewicht zu legen scheint, kann nach den vorhergegangenen Beschlüssen der Nationalversammlung nur noch als Aeußerung eines Bettelstolzes gehalten werden, der selbst wenn zugelassen, immerhin bedeutungslos bleibt. Genug, daß Alle dem Drange nach nationaler Befreiung nachgeben, daß Alle, selbst diejenigen, die nie etwas von Opfern wissen wollten, Opfer zu bringen bereit sind. Nur Oestreich will keins bringen, und daher werden zuletzt Alle wenn auch mit innerem Widerstreben, zu seiner Auflösung die Hand bieten müssen.

Die meisten, wohl selbst die einzigen ernstlichen Verwickelungen, auf welche bei der Rekonstituierung Deutschlands gestoßen wird, gehen von Oestreich aus und werden besonders durch ihre reaktionäre Natur gehässig gemacht, während die aus einigen andern Gegenden Deutschlands auftauchenden Schwierigkeiten eher das Uebersprudeln der Demokratie sind und daher von dem Volke ganz anders angesehen werden. Die Nationalversammlung, nicht verschieden genug, um die Letztern zu den Ihrigen zu machen, und doch zu liberal, um den Erstern Rechnung tragen zu wollen, konnte nicht anders als das zur Einigung noch am meisten bereite Preußen an die Spitze rufen und damit wenigstens soweit imponiren als es möglich war. Abgeschmackt ist es dabei von einem Hintenansetzen der übrigen

deutschen Stämme gegen den preussischen zu reden, von einem Aufgehen Deutschlands in Preußen. Daß dieses nicht geschieht, dafür werden zu allen Zeiten die deutschen Demokraten sorgen, und was das Hintenansehen betrifft, so zeigt Preußen und dessen König durch Annahme der Berufung auf den Kaiserthron in so sturmbewegter Zeit eine ebenso große, wenn nicht größere Aufopferung für Deutschlands Einigung, als die andern Stämme und Dynastien, welche diese Berufung sanktioniren.

Die vielen Programme, Noten, Erklärungen, Manifeste u., welche dabei von allen Seiten erlassen werden, helfen jedoch die gegenseitigen Stellungen wenig aufklären und es wäre schwer zu bestimmen, was Dieser oder Jener Herzensmeinung eigentlich ist. Die gesprochenen wie die geschriebenen Worte stehen in Widerspruch mit den Handlungen; jedes sucht seine wahren Absichten zu bemänteln, und da selbst in diesen des Verworrenen und Unbestimmten zu viel ist, so ist es noch viel weniger möglich, auf jene hin die Positionen bestimmen zu können. Nur einigermaßen können wir dies, und alsdann sehen wir eine Kaiserpartei und eine Direktorialpartei (diese aus Oestreichern und Baiern bestehend), dazwischen die Demokraten, welche sich zuletzt um den Preis wesentlicher Zugeständnisse zu der erstern schlügen. Das von Gagern bei seinem Eintritt in das Reichsministerium erlassene bekannte Programm, wodurch Oestreich gänzlich aufgegeben werden sollte, schien einen Augenblick lang alle Hoffnungen der Kaiserpartei zu vernichten, indem nicht nur die Oestreicher sich dagegen sträubten, sondern auch die Demokraten ein Verhältniß verwarfen, welches Oestreich so gut wie von Deutschland ablöste. Die östreichische Regierung selbst sträubte sich gegen

diese Situation, und ihr Sträuben wurde von Vielen günstig aufgenommen, wurde sogar patriotisch gefunden.

Seitdem ist man aber hinlänglich aufgeklärt worden, welche Bewandniß es mit Oestreichs Patriotismus hat. Wohl will es sich von Deutschland nicht ausgeschlossen sehen, allein ein einiges starkes Deutschland will es auch nicht, denn es erklärte ja selbst in der Note vom 4. Feb., daß sich Se. Majestät der Kaiser unter die von einem andern deutschen Fürsten gehandhabte Centralgewalt nicht unterordnen werde. Die Bestürzung selbst derjenigen, welche der schwierigen Lage in Oestreich die weiteste Rechnung zu tragen geneigt waren, war unbegreiflich, und war es noch mehr, als die oktroyirte Verfassung für den gesammten Kaiserstaat erschien, welche Deutschlands Einigung rückwärtslos gefährdete, und Oestreich dabei immer noch naiv genug war, einen Platz für sich in Deutschland in Anspruch zu nehmen, freilich mit der schlecht verhehlten Absicht, die politische Befreiung Deutschlands zu lähmen, unmöglich zu machen.

Ginge irgend eine Regierung oder Dynastie ernstlich auf die östreichische Auffassungsweise der Konstituierung Deutschlands ein, so würde sie den ganzen Sturm der Revolution, der sich dem Anscheine nach vor der Hand mit der nationalen Befreiung beschwören läßt, wiederhervorrufen, und stände dann einmal im Volke das Bewußtsein fest, daß die Dynastien die nationale Befreiung unmöglich machen, so würden diese ihren Sturz um keine Stunde aufschieben können. Die nationale Befreiung ist ja das Wenigste, wodurch der Revolution ein Waffenstillstand abgebetelt werden kann; macht Oestreich den Abschluß eines solchen unmöglich, so müssen die Regierungen im Interesse ihrer

eigenen Existenz, welche bei Nichtvollendung der nationalen Befreiung wegen entstehenden Verdachtes in Gefahr geräth, mit den Demokraten gemeinschaftliche Sache machen und nöthigenfalls das Aufhören eines Staates erzwingen, dessen Fortbestand im Sinne der österreichischen Hofpolitik bei der ausgeprägten Richtung unserer Zeit mit der Sicherheit der Regierungen unverträglich wird und die Langmuth der bescheidensten Bewegungsmänner erschöpft. Die Regierungen haben also ein nothwendiges, der gewöhnlichen Klugheit entsprechendes Interesse an der Auflösung Oestreichs.

Es ist indessen nicht meine Sache, das Interesse der Regierungen an dieser Auflösung im Besondern hervorzuheben, sondern der nicht mehr zu stillende Drang des deutschen Volkes nach nationaler Befreiung und Einigung genügt mir, um den Stab über Oestreich, den Kaiserstaat, zu brechen.

Wie hat die österreichische Regierung auf die dem ganzen Volke im Geiste vorschwebende Neugestaltung Deutschlands geantwortet? Den Reichstag zu Kremsier, der immer noch nach Anknüpfungspunkten mit Deutschland suchte, hat sie gesprengt, und eine Verfassung für den gesammten Kaiserstaat oktroyirt, die dessen deutsche Theile dem übrigen Deutschland gegenüber aus jedem nur einigermaßen dem Bundesstaat entsprechenden Verhältniß reißt.

Es ist wahrlich zum Verzweifeln! Wäre nur die österreichische Regierung noch so weit mit sich selbst im Klaren, um ein Ultimatum stellen zu können, allein ihre Unsicherheit, ihr Schwanken geht über alle Begriffe und mit jedem Mondwechsel scheint sie auch ihre Ansichten zu wechseln. Man vergleiche die Note vom 4. Februar, den Verfassungsmischmasch vom 4. März, die spätern Vorschläge und

die frühern Verwahrungen, und man wird vergeblich nach einem leitenden Gedanken suchen, wenn nicht die geheime Absicht durchbricht, den Abschluß des deutschen Verfassungswerkes hinauszuschieben, etwa in der Hoffnung später durch die Kroaten Gesetze zu diktiren, anstatt sie jetzt zu empfangen. Die österreichische Regierung stellt sich einmal ums Andere ein Zeugniß ihrer Geistesarmuth aus, nie aber that sie es mehr, als in dem Augenblicke, wo sie vorschlug, mit allen Ländern der Krone in den deutschen Bundesstaat eintreten zu wollen; — als ob sich Deutschland seinem Feinde mit gebundenen Händen überliefern würde?!

In einem der folgenden Abschnitte werden wir sehen, daß es allerdings für Oestreich in seiner jetzigen Zusammensetzung eine Unmöglichkeit ist, in dem Deutschland, welches das Volk will, Platz zu nehmen, und daß es in jener Zusammensetzung eine unauflösbare Aufgabe bleibt, für Deutsch-Oestreich und das übrige Deutschland ein Medium zu finden, das etwas weniger locker wäre, als jenes, welches der deutsche Bund seligen Andenkens hergestellt hatte. Diese schwächste Form der nationalen Konstituierung entspricht aber der Zeit nicht mehr, die Nationaleinheiten wollen sich anerkannt sehen und die Revolution hat wenigstens so viel Terrain erobert, daß sie von dieser Berechtigung nicht mehr abstehen wird. Das deutsche Volk aber wird sich der engherzigen Hauspolitik einer Fürstenfamilie zu Liebe nicht um seine ganze Zukunft betrügen und seine Einigung jämmerlich zu Grunde gehen lassen; schon steht es an dem Rubikon, den es dies Mal mit den Demokraten passiren wird, und daß diese von Anfang an wußten, wo das mächtigste Hinderniß gegen die vollständige Re-

konstituierung Deutschlands lag, geht wohl am besten daraus hervor, daß sie in Wien den ersten großen Wurf wagten, Oestreich in seinem Herzen anpackten.

Delenda Austria!

IV.

Wenn ich die Auflösung Oestreichs als für die nationale Befreiung Deutschlands nothwendig hingestellt habe, so mögen mich vielleicht einige der politischen Subtilität zeihen, obwohl ich mir bewußt bin, ohne alle Spitzfindigkeit und mit aller Ruhe, die man in gährenden Zeiten bei Beurtheilung großer Fragen beizubehalten im Stande ist, verfahren zu haben. Allein wäre ich auch bei Auffassung der deutschen Seite in dieser Frage zu Irrthümern gekommen, insoweit nämlich, als ich das Interesse der Dynastien an der Auflösung des östreichischen Kaiserstaates auf die Spitze getrieben hätte, so bliebe mir doch immer Recht von dem allgemeinen Standpunkte aus: Die Befreiung der Nationalitäten fordert Oestreichs Auflösung! Als Subtilität könnte mir höchstens vorgeworfen werden, daß ich das Interesse der deutschen Dynastien mit denen der ganzen deutschen Nation in einem gegebenen Fall zu identifiziren suchte. Man könnte höchstens das Gegentheil beweisen, daß näm-

lich diese beiden Interessen nie zusammenfallen. Da sich aber meine Gegner so den Boden unter den Füßen höhlen würden und mir einen Irrthum bewiesen, den ich als Demokrat nur allzuleicht triumphirend eingestehen möchte, so wird man vermuthlich das Gesagte gelten lassen. Es vermag die äußersten Schritte der Demokratie und erspart dadurch den Dynastien vorerst tiefere Demüthigungen.

Unangefochten bleibt aber das „*Delenda Austria*“, sobald ich, die deutsche Seite meines Gegenstandes verlassend, zu der der andern Nationalitäten der österreichischen Monarchie übergehe. Unter diesen steht die ungarische als die kräftigste, lebensfähigste da, mithin als diejenige, welche der österreichischen Hauspolitik am meisten zu trogen vermag. Auf das frühere durch Verträge, zuletzt durch die pragmatische Sanction geordnete Verhältniß Ungarns zum Kaiserhause zurückzukommen, wäre überflüssig in einem Augenblick, wo Alle jenes Verhältniß verwerfen; und da ich überhaupt eine Nothwendigkeit nachweisen will, so habe ich es nur mit vernünftigen, logischen, den Charakter der Zeit anpassenden Gründen zu thun, und nicht mit historischen Rechten und Traditionen, die gerade jetzt, wo sich eine neue Politik bildet, wo neue Regierungsprinzipien die Billigung aller Parteien erhalten, ohne irgend welche Geltung sind.

Ungarn ist das gefährlichste Element im Kaiserstaat, weil dort der nationalen Befreiung schon durch die frühere Verfassung bedeutend Vorschub geleistet war, und daher, wie wir auch zu sehen bekommen haben, der Drang nach ihrer Bervollständigung am ungestümsten hervorbricht. Ungarn ist weiter das gefährlichste Element der Monarchie, weil es, als mächtigster Bestandtheil derselben, seinen

Forderungen den meisten Nachdruck verleihen kann, weil wenn es aus dem Verband des Kaiserstaates scheiden würde, dieser sofort zur Macht zweiten Ranges herabsänke. Daß Ungarn in dem begonnenen ungleichen Kampfe, wo blinder Nationalhaß der mächtigste Verbündete der österreichischen Hofpolitik geworden ist, unterliegen wird, wenn nicht anderweitige Ereignisse zu seinem Gunsten ausbrechen, ist allerdings wahrscheinlich, vorerst zeigt aber die Hartnäckigkeit des Kampfes von der tief wurzelnden Abneigung der Ungarn gegen österreichisches Regiment; zeigt weiter von den ungeheuern Mitteln, die Ungarn in seinem Enthusiasmus findet, um den von allen Seiten herandringenden österreichischen Armeen die Spitze zu bieten. Von lauter ihm feindlichen Mächten umringt, steht es allein da, ohne daß ihm irgend welche Hilfe geleistet werden kann, ohne daß es einen andern Zuzug hat, als die versprengten Trümmer der in Wien besiegten Demokratie.

Aber selbst das besiegte Ungarn würde durch die Erinnerung an diese nationale Erhebung ein unverdauliches Element des Kaiserstaates werden, der auch schon in solcher Voraussetzung, Ungarn durch Ablösung der ihm bisher verbundenen Glieder zu schwächen sucht, und diese Ablösung selbst bis zur provinziellen Zerstückelung des magyarischen Reiches treiben möchte, um den einzelnen Theilen alsdann besser den Zuschnitt zu geben, der einzig und allein in das österreichische Regierungssystem zu passen scheint.

Für den Zusammenhalt der Monarchie wäre jedoch dadurch nichts gewonnen, und zeigt schon Polen, das von ungleich größerer Macht unterdrückt wurde, wie schwierig die Vernichtung einer nur einmal vorhanden gewesenen nationalen Befreiung ist, um wie viel weniger wird Dest-

reich in Ungarn die Rolle spielen können, welche Rußland in Polen übernommen hat. Ungarn, an sich fast die Hälfte des Kaiserstaates bildend, wird von diesem nie erdrückt werden können und wird in normalen Zeiten immer die Geltung seiner Millionen Einwohner bewahren. Man muß wohl den Unterschied in Anschlag bringen, daß der Kaiser von Rußland auch ohne Polen Kaiser bleibt, — der Kaiser von Oestreich aber ohne Ungarn aufhört Kaiser zu sein. Den politisch-wichtigsten Haupttheil der Monarchie in ein gänzlich abhängiges Verhältniß zu bringen ist daher unmöglich, und da bei den entwickeltern ungarischen Zuständen die nationale Befreiung weit gebieterischer auftritt als anderswo, so wird die östreichische Hofpolitik mit ihrem Abtötungssystem gleich hier scheitern.

Der Natur der Sache nach wird Ungarn der unverföhnliche Feind der Kaiserpolitik bleiben, und muß einer der mächtigsten Hebel zum Zerfall Oestreichs werden, denn dort steht sich nur ein, nach Befreiung lüsterneß Volk und eine, diesem im Grunde fremde Dynastie gegenüber. Wollten beide abrechnen, so würde sich nur ein großes „Haben“ zu Gunsten Ungarns herausstellen, außer es müßte etwa den östreichischen Kaiserinnen zum Verdienst angerechnet werden, ungarische Könige geboren zu haben. Ungarn hat öfters für das Haus Habsburg-Lothringen geblutet, ohne daß selbst das monarchische Motiv der Pietät, das des gleichen Ursprungs von Volk und Herrscher vorhanden war. Ein großes mächtiges Oestreich, mit welchem man nach Deutschland hin, wo ein Theil noch immer geneigt ist, im Kaiserhause eine deutsche Macht zu suchen und in dessen Größe die Größe Deutschlands sehen will, halb und halb imponiren kann, ist nach Ungarn zu unmöglich. Dem Ver-

bande Ungarns zum Kaiserhause fehlt das Milde, welches in der Stellung der deutschen Lande aufgefunden werden kann.

Zur Auflösung Oesterreichs wird daher Ungarn nicht nur bereitwillig die Hand bieten, sondern es wird auch von allen Bestandtheilen der Monarchie selbst den entscheidenden Ausschlag geben, sowohl durch seine natürliche Größe, als durch seine vorgerückte Stellung auf dem Gebiete der Prinzipien, welche unsere Zeit so sehr charakterisiren. Wie groß der Drang nach nationaler Befreiung ist, zeigt auffallend das Beispiel Ungarns, das obwohl es mit ungünstigen Aussichten aus dem bisherigen Staatsverbande träte, diesen Austritt dennoch hartnäckig anstrebt. Von ungünstigen Aussichten spreche ich hier insofern, als beim Zerfall Oesterreichs, die deutschen Lande in der Vereinigung mit Deutschland, die lombardisch-venezianischen Provinzen im Anschluß an das übrige Italien wieder in mächtige politische Verhältnisse gerathen. Mit Ungarn wäre dies aber nicht der Fall; kein Zuwachs von Macht siele ihm zu, und während sich anderwärts auf den Trümmern Oesterreichs große Nationalitäten vollständig ergänzen würden, entzöge Ungarn die seinige nur einer Art Bevormundung: nur siele als Ersatz die politische Befreiung hier am nächsten mit der nationalen zusammen. Deutschland sowohl als Italien werden, im Ganzen wiederhergestellt, europäische Großmächte bilden; Ungarn wird immer nur eine Macht zweiten Ranges sein. Obwohl es nun jetzt unter Oesterreich Bestandtheil, ja sogar Hauptbestandtheil einer Macht ersten Ranges ist, so strebt es gleichwohl die vollständigere nationale Befreiung an, unbekümmert um das verringerte Machtverhältniß seiner Zukunft. Die vollständige nationale Be-

freierung und die darauf folgende politische gibt ihm Ersatz für Alles.

Und es ist auch wahr und richtig, ein Volk vereinigt und frei wird für sich selbst immer stärker sein, wird selbst als Staat von zweitem Range ein bedeutenderes Gewicht in die Waagschaale der europäischen Zustände werfen, als wenn es als unverarbeiteter Theil eines Agglomerates figurirt. Ist ja doch Oestreich nur eine nominelle Macht ersten Ranges und ist doch das Geheimniß seiner Schwäche offen zu Tage gekommen. In einem solchen Staate ist Ungarn zu viel und zu wenig. Zu viel, weil es zu stark ist, um der Unmächtigkeit, zu welcher jener verurtheilt ist, zu erliegen; zu wenig, weil es doch nicht stark genug ist, um den ganzen unnatürlichen Verband der geschwächten oder widerstrebenden Theile zu kräftigen. Seine Aufgabe als Nation, seinen Beruf in der Geschichte löst Ungarn nur als isolirter Staat.

Mag alsdann die Monarchie oder die Republik die künftige Regierungsform Ungarns sein (voraussichtlich ist es die Republik), es wird immer noch einen wichtigen Platz in Europa einnehmen, eine bedeutende Rolle spielen. Zu der Zertrümmerung des östreichischen Kaiserstaates wird es aus den vielfach angegebenen Gründen mitwirken und wenn zu dieser, wie wahrscheinlich, von Deutschland aus geschritten werden muß, so wird es den günstigen Zeitpunkt zu benutzen wissen. Einem Angriff Deutschlands würde Oestreich nicht widerstehen können. Mit einem unversöhnlichen Feinde im Rücken, an den Italienern einen ebenso unversöhnlichen Feind in der Flanke, müßte Oestreich am ersten Tage den Degen strecken, wo eine deutsche Armee vorwärts der Donau zu zöge.

Es mag hier am Platze sein, mit einigen Worten der künftigen Konstituierung Ungarns zu gedenken. Bei dem Gemisch der Nationalitäten, das in Ungarn die Zeit hervorgebracht hat, stößt dort, bei der vollständigen nationalen Befreiung, der Hauptstamm, der dem Lande auch den Namen gab, auf Schwierigkeiten unter den übrigen Nationalitäten, welche ganz unzulässige Berechtigungen geltend machen wollen. Unzulässig in der Art, daß sie jedwede Staatseinheit stören, und mehr als das, überhaupt jeden Staat unmöglich machen würden. Denn es ist unzulässig, daß Bruchstücktheile von Nationalitäten, die mit ihren Territorien in ein anderes großes Staatsgebiet hineinfallen, durch eine allzu weite Geltendmachung ihrer Volkseigenthümlichkeiten die kompakte Organisation des Staates hindern wollen, wie es eben jetzt die Slaven zu thun versuchen.

Ich habe schon zu Anfang bemerkt, daß geographische Bedingungen zu dem dauernden Bestand eines Staates einen nicht geringen Ausschlag geben, und daß der Besitz einzelner Strecken, ganz abgesehen von der Abstammung der Bewohner, zur Existenzfrage für einen Staat werden kann. So könnte z. B. Böhmen, wenn auch dabei die Existenz Deutschlands nicht gerade auf dem Spiele steht, dennoch bei der vollständigen Konstituierung Deutschlands nicht in Wegfall kommen, denn alle deutschen Interessen, in diesem Falle die vorwiegenden, könnten und dürften im Herzen des Reichs nie ein politisch unabhängiges Slavenland dulden. Deutschland würde sich immer gelähmt sehen. So sehr also die Nationalitäten geachtet werden, so müßten sie sich in ihren Auswüchsen eben der allgemeinen Nothwendigkeit wieder unterordnen.

Dies wird so lange dauern, als wir auf dem beschränkten Standpunkt der nationalen Befreiung stehen, so lange als diese nicht erst für die europäischen Hauptstämme festgestellt ist, um alsdann zu den weitem Phasen der Revolution zu kommen. Daß damit dem Slaventhume zu nahe getreten wäre, ist ein ungerechtfertigter Vorwurf, denn alle Nationen müssen sich gegenseitig solche Zugeständnisse machen, weil das Prinzip nur im Großen festgehalten werden kann, im Kleinen aber daran gesündigt wird. Wird bei der Konstituierung Deutschlands das Slaventhum benachtheiligt, insofern als man Böhmen zu Deutschland schlägt, so opfert ja Deutschland auch seinerseits die deutschen Elemente in Ungarn, es verzichtet auf die zu Frankreich geschlagenen deutschen Provinzen, es macht keine Ansprüche mehr auf die unter russischer Herrschaft stehenden deutschen Länder an der Ostsee. Die Ueberzeugung ist zu groß, daß die genannten Provinzen in solche Territorien fallen, welche andere Nationalitäten zu ihrer Konstituierung nöthig haben.

Bei allem Drange nach nationaler Befreiung begnügt man sich noch immer mit dem Nothwendigsten, und daher erhebt sich auch keine Stimme in Deutschland, welche die Wiedererlangung jener Provinzen verlangt. Die Einverleibung Böhmens, obwohl mit einer Bevölkerung fremden Stammes, ist aber eine Territorial-Nothwendigkeit, und wie diese eine solche für Deutschland ist, so ist ähnlicher Weise die Beigabe einiger slavischen Landestheile eine Nothwendigkeit für Ungarn, und wirklich eine Existenzfrage. Das Slaventhum ist immer noch mächtig genug, um sich in den reinoslavischen Landen, wo es sich nicht mehr als Bruchtheil vorfindet, zu konzentriren. So gerecht man sonst immer

auch gegen die Nationalitäten sein will, so muß, will man nach dem Prinzip derselben selbst die Staaten konstituiert sehen, doch vor Allem die Existenz des Staates geographisch ermöglicht sein, oder er wäre sonst gleichwohl zur Schwäche, zum Hinsiechen verdammt. Ungarn kann mithin so wenig als Deutschland slavische Enclaven dulden, nicht dulden in der Art, daß sie zum Staat im Staate werden. Ungarn, als europäische Macht, muß ebenso auch seine Küsten haben und kann daher die slavischen Küstenländer am adriatischen Meere nicht fahren lassen, denn ein Binnenland, und sei es noch so groß, bleibt immer schwach.

Innerhalb dieser gegebenen Bedingungen mag sich Ungarn alsdann gestalten, wie es will, für seine Wohlfahrt ist gesorgt; nur kann es den slavischen Sonderstaat auf seinem geographischen Gebiete nicht dulden, und so mißlich seine nationale Befreiung dadurch auch wird, es muß nöthigenfalls durch die Feuertaufe zu ihr schreiten. In einem natürlichen Staatsverbande vernarben die Wunden schnell wieder, die geschlagen werden müssen, zumal da alle Theile ihr Bestes dabei finden.

Weigern sich die slavischen Bruchtheile dermalen in Ungarn aufzugehen und betreibt Böhmen mehr oder weniger offen seine Trennung von Deutschland, so ist der Hauptgrund, daß die Slaven an der österreichischen Hauspolitik einen Hinterhalt finden, und mit Hilfe des Kaiserhauses ein Slavenreich zu gründen hoffen. Zerfällt Oestreich, so fügen sich die slavischen Bruchtheile von selbst den neuen Staatskomplexen an. Daß aber die Slaven beabsichtigen, unter dem Hause Habsburg-Lothringen ein großes Slavenreich zu errichten und in dieser thörigen Hoffnung sich augenblicklich als Hauptstütze hergeben, die in allen Fugen

erschütterte Monarchie zusammenzuhalten, ist ihrerseits eine Versündigung am Prinzip der nationalen Befreiung selbst, weil wenn in der Monarchie die Gewalt den Slaven zufiele, sich alle andere Nationalitäten dieser bevorzugten unterordnen müßten.

Werden die übrigen Nationalitäten des Kaiserstaates sich einer solchen Unterordnung willig fügen? Wird zumal Deutschland je einwilligen, die deutsch-österreichischen Lande einem solchen Verhältniß preiszugeben?

Delenda Austria!

V.

Österreich ist in die fatale Nothwendigkeit gesetzt, daß es der nationalen Befreiung überall feindlich entgegen treten muß. Es sieht sich selbst kein anderes Heil als in der Unterdrückung der Nationalitäten, und obwohl es gerade in diesem Augenblicke siegreich dabei zu sein scheint, so ist seine Lage doch nicht minder verzweifelt. Aus jedem Feind, den es niederschlägt, stehen ihm zwei neue auf. Es hat in Prag gestegt und in Wien, in Italien und in Ungarn, und dennoch steht der Staat am tarpejischen Felsen.

Österreich muß fallen! — Es wäre wohl möglich, daß es nach einer Seite hin dem Drange nach nationaler

Befreiung widerstände, nach allen Seiten hin kann es nicht. Es könnte vielleicht die eine Race versöhnen, alle kann es nicht. Am wenigsten kann es die italienische Bevölkerung des Kaiserreichs gewinnen, sie, die durch Sprache, Sympathien und Lage vollständig zu einem andern Lande gehört, und wo sonach ein dreifaches Hinderniß obwaltet, das keine Macht zu überwinden vermag. Im Besitz von ganz Italien würde das Kaiserhaus seine Herrschaft weit eher behaupten können, denn alsdann wäre eine Art nationaler Befreiung, wenn auch mit einer fremden Dynastie vorhanden; so aber streben die unter Oestreichs Herrschaft befindlichen italienischen Provinzen immer nach ihrem natürlichen Schwerepunkte zu, der außerhalb Oestreich liegt, und so auch bewahrheitet sich der Satz, daß ein Staatsagglomerat noch viel hohler ist, wenn seine Bestandtheile, ihrer Natur nach wo anders hingehend, aus einem organischen Ganzen in ein unnatürliches Flickwerk hineingerissen wurden. Selbst die Schweiz, wo doch die große Summe der politischen Freiheit Ersatz gewähren könnte, dürfte mit der Zeit diese Erfahrung machen, — und macht sie zum Theil jetzt schon, wenn man die unverholenen, mehr als nur philantropisch-politischen Sympathien der Tessiner für die Italiener betrachtet, das entschiedene Hinneigen der Genfer zu Frankreich, selbst der Waadtländer zum Theil.

Oestreichs Stellung nach Italien wird doppelt schwierig durch den Umstand, daß die Mehrzahl der italienischen Staaten eine Quasi-Unabhängigkeit genießen, welche in neuerer Zeit die italienischen Demokraten zur Kräftigung der Revolution zu benutzen wußten. Die Bewegung in Mittelitalien zeugt hiervon. So wenig dieselbe in politischer

Hinsicht von Bedeutung sein mag, so sehr ist sie es in nationaler, wie sie denn auch zumeist aus Haß gegen Oestreich, mit welchem die italienischen Fürsten im geheimen Einverständnis standen, hervorging. Daß das alte Regiment in Italien so wenig als anderswo mehr möglich ist, wird man wohl unbestritten lassen, und mithin ist auch dort der frühere diplomatische Einfluß Oestreichs wenigstens insoweit gebrochen, daß das Werk der nationalen Befreiung immer und immer fortgesetzt werden wird.

Erdrückt Oestreich in seinen italienischen Besitzungen zehnmal die Revolution mit Schwert und Kanonen, dieselbe wird immer jenseits des Po neue Waffen schmieden. Von dort her wird der Ruf nach nationaler Befreiung fortwährend erschallen und die Gewaltmaßregeln der östreichischen Regierung werden an ihm um so stumpfer werden, als Oestreich den Lombarden nichts für den Verlust ihrer nationalen Freiheit zu bieten vermag, und das übrige Italien sich unausgesetzt von Oestreich für beraubt halten wird. Auf die Dauer hin kann aber der nach Innen morsche Kaiserstaat dem italienischen Andrang nicht widerstehen; er kann es schon deshalb nicht, weil er dem unerschöpflichen moralischen Motiv, welches die Italiener zum Kampfe treibt, nichts als die erschöpfliche rohe Gewalt entgegen zu setzen weiß, die selbst an einem des Krieges unfundigen Volke, wie es die Italiener jetzt sind, am Ende zu Schanden werden muß, da es durch die Sympathien der benachbarten Völker immer mehr erstarkt.

Die Siege Radezki's in Oberitalien können daher den erschütterten Einfluß Oestreichs nicht wiederherstellen, da das Geheimniß seiner Schwäche doch einmal zu Tage gekommen ist, denn ein großer Staat, der von einem un-

gleich kleinern so angegriffen wird, wie Oestreich von Karl Albert angegriffen wurde, ist schwach, selbst wenn er aus dem Kampfe siegreich hervorgeht. Die italienische Einigung aber wird an dem, was in Rom geschehen ist, auf lange hinaus einen Brennpunkt finden, und das an Kraft gewinnen, was Oestreich und das mit ihm verbündete Dinastenthum verloren hat.

Als ein an der Auflösung Oestreichs direkt theilnehmender Staat, wird mithin Italien zu dieser fortwährend schlagfertig sein, und es hat nur statt des vereinzelt Emanzipationsversuchs zuzuwarten, bis die Verwickelungen Oestreichs mit Deutschland auf die Spitze getrieben sind und der Kampf in jener Richtung unausbleiblich wird. Ein gemeinsam kombinirter Angriff von allen Seiten wird alsdann Oestreich stürzen.

Der Eifer für meine Partei treibt mich gewiß nicht so weit, um zur Erlangung von Parteizwecken anderswo als in Deutschland Hilfe zu suchen, allein der Sturz Oestreichs ist Sache aller der Nationen, welche von Oestreich gekränkt werden, und zur Satisfaktion der gekränkten Ehre haben folglich auch alle mitzuwirken. Ein Jedes mag zu dem greifen, was ihm von Rechts und Natur wegen gehört; eine weitere Mitwirkung, die hierüber hinausginge, fordert der Endzweck nicht und würde für Deutschland wenigstens anstößig sein, indem dieses bei der Regelung der Geschichte Oestreichs, als eines in der Hauptsache deutschen Staates, den Ausschlag geben will.

Deutschland gönnt den Italienern gewiß ihre nationale Befreiung, und zwar um so mehr, als es neben den natürlichen Rechtsgründen auch seine politischen Gründe dazu hat, denn die von Oestreich über die Halbinsel ausgeübte

Suprematie kann jenes jeden Augenblick mit dem südlichen und westlichen Europa in Konflikte bringen, welche im für die Kaisermonarchie nachtheiligen Falle, den auswärtigen Feind nur zu schnell ins Herz von Deutschland führen könnten, ein Ereigniß, welches das übrige Deutschland nothwendig zum Bundesgenossen Oestreichs machen müßte.

Deutschland muß daran liegen, alle Beziehungen zu entfernen, die seine Nachbarn gerechter Weise feindselig stimmen, indem es dieses aber thut und demgemäß ohne Rücksicht auf die deutsche Natur Oestreichs verfahren wird, will es nicht etwa aus diesem eine gemeinsame Beute machen, und zumal Italien hätte sich in den strengen Schranken seines Bodengebietes zu halten.

Die oben angedeutete Schwäche seiner Stellung fühlt Oestreich vollkommen, und während es vorerst, nur um den Staat zusammenzuhalten, gewaltsam verfährt, offenbart sich doch in seiner officiellen Sprache sobald es sich um künftige innere oder äußere Staatsbeziehungen handelt, wie ich schon früher bemerkte, ein Schwanken, eine Unsicherheit, welche zur Genüge verräth, daß den dormaligen Lenkern des östreichischen Staates noch gar kein geordnetes Verhältniß vorschwebt. Die am 4. März plötzlich oktroyirte Verfassung für die gesammte Monarchie ändert hieran nichts, und bewiese eher noch, daß die östreichischen Staatsmänner recht eigentlich auf dem politischen Prokustesbette liegen. Jenes schauerliche in Paragraphen gefaßte Mischmasch, dem man den pompösen Namen „Verfassung“ gegeben hat, ist von vorneherein zur Lebensunfähigkeit verurtheilt, und scheint nur deshalb ans Licht getreten zu sein, um die Regierung vor dem Vorwurf der Ideenleerheit zu retten, ein Versuch, der jedoch nach solchem Ge-

bahren gänzlich mißglückte. Ich werde weiter unten Anlaß nehmen aus den Verfassungsschwierigkeiten selbst die Nothwendigkeit des Zerfalls der Monarchie darzuthun, für jetzt komme ich immer wieder auf die nationalen Hindernisse zurück, welche sogar da, wo sie das Kaiserhaus zu seinen Gunsten auszubeuten scheint, neue Gefahren über dieses heraufzuschwören drohen.

Der absonderlichen Stellung der Slaven in der Monarchie habe ich schon gedacht. Während die übrigen Racen, die einen bewußt, die andern unbewußt, an dem Zerfall Oesterreichs arbeiten, stützt sich dieses für den Augenblick dem allgemeinen Drange gegenüber auf das rohe slavische Element, in welchem es sich einen nicht minder gefährlichen Feind groß zieht, als in den andern Nationalitäten.

Schon jetzt wiegt der Einfluß der Slaven schwer in der österreichischen Politik und zwingt die Regierung vielleicht undeutscher zu sein, als sie eigentlich sein möchte. Die Politik des Hauses Habsburg will nichts weniger als eine Begünstigung des slavischen Elementes, denn da der Zusammenhalt der Monarchie im Grunde nur auf der Anhänglichkeit an das Herrscherhaus beruht, so ist die gleiche Begünstigung aller Nationalitäten, so lange sie nicht an Befreiung streift, nothwendig. Diese für österreichische Staatsmänner unabweisbare Forderung der nationalen Gleichbegünstigung stellte sich von ihrem Standpunkte aus noch dringender heraus, als Ungarn durch die März-Zugeständnisse fast zur nationalen Befreiung gelangt war. Wohl möglich, daß es der Hof einen Augenblick lang mit jenen Zugeständnissen aufrichtig meinte, allein das schnelle Erkennen, durch einen so lockern Verband als den der Personal-Union den Ruin der Gesamtmonarchie vorzubereiten

zwang zur Zurücknahme des kaiserlichen Wortes, und später zu dem, durch die oktroirte Verfassung vom 4. März kundgegebenen Versuch, der frühern theilweisen Selbst- und Sonderregierung der einzelnen Kronländer ein Ende zu machen. Man hat es endlich offen auszusprechen gewagt: Ungarn soll den übrigen Provinzen des Kaiserstaates assimilirt werden, da es in dem ehemaligen Verhältniß (von dem aus der März-Revolution hervorgegangenen gar nicht zu sprechen) das, nächst Italien, am wenigsten verschmolzene Element in Oestreich war und mithin fortwährend dessen Konsistenz gefährdet. Es ist klar, daß ich bei dieser Zergliederung der Zustände mich nur in die subjektive Lage eines östreichischen Staatsmannes hineindenke, daß ich nur den Gedanken eines Schwarzzelben Worte zu geben versuche; so wie ich wieder zu der allein gerechtfertigten Auffassungsweise zurückkehre, zeigt sich eben kein Mittel, dem Kaiserstaat irgendwie Konsistenz zu verleihen, ihn vor dem Zerfall zu schützen, denn die nationale Gleichbegünstigung, dieser leitende Gedanke der Minister, ist in einem an sich unnatürlichen Verbande eine Chimäre; sie wird von den verschiedenen Nationalitäten, welche anderwärts ihren Schwerpunkt finden, verworfen, sie wird auch verworfen, weil man die nationale Befreiung will, vollständig will, und sich nicht mit einer magern Gleichbegünstigung abspesen lassen will, die selbst wenn es die Regierung redlich meinte, an der Gewalt der Umstände zur Lüge werden wird.

Betrachtet man überhaupt mit freiem Auge das ganze diplomatische Treiben in Oestreich, so wird es zur Genüge klar, daß man mit dem Verfassungsmachwerk nur Zeit zu gewinnen sucht, um sich von allfälligen Eventualitäten

leiten zu lassen. Man erwartet deren günstige und stützt sich bis dahin auf die Slaven, gemäß des Grundsatzes sein Leben zu fristen so gut es geht. Weder die österreichische Regierung noch die Slaven sind bei dieser Allianz aufrichtig zu Werke gegangen; diese vielleicht noch etwas aufrichtiger als jene, indem sie aus Oestreich ein Slavenreich zu machen hoffen, unter der Dynastie Habsburg-Lothringen einen Rang als zivilisirtes Slavenreich, im Gegensatz zu Rußland, einnehmen zu können glauben. Die österreichische Regierung, der Slaven für den Augenblick bedürftig, nährte diesen Glauben, und daß sie es dabei nicht aufrichtig meinte, zeigt sich schon jetzt, wo sie etwas weniger bedrängt, sich dem slavischen Uebergewicht zu entziehen sucht und auf die ihr nothwendige Gleichbegünstigung der Nationalitäten zurückkommt. Wäre dem aber auch nicht so und hätte sich die österreichische Regierung in der That den Slaven in die Arme geworfen, so hätte man aus dem vorübergehenden Beistand, welchen diese jener leisten, immer noch mit Unrecht auf ein inniges Sympathisiren zwischen beiden geschlossen, denn in den Slaven ist ein tüchtiger demokratischer Kern vorhanden, den die Habsburg-Lothringische Politik nie verarbeiten könnte, dessen Feind sie vorab ist. Daß die slavische Demokratie dormalen ruhig zuwartet, beweist auf keinen Fall ihr Nichtvorhandensein; sie wartet zu, weil sie vor der politischen Befreiung dem größern Drange nach nationaler Befreiung erlegen ist. Bei so verschiedenartiger Natur ist aber ein Bruch zwischen dem Kaiserthum und den Slaven unausbleiblich, und daher sind zuletzt auch diese ein Element, das den Zerfall Oestreichs beschleunigt; zu ihm leistet dieses, nur besorgt sich für den Augenblick hinzufristen, selbst Vorschub, indem es in den

Slaven den Drang nach nationaler Befreiung nährte, diesen Drang, der es tödten wird.

Der promulgirte österreichische Verfassungs-Mischmasch muß jetzt schon die Illusionen der Slaven zerstört haben, sowohl in nationaler als in politischer Hinsicht. Indem er die Gleichbegünstigung aller Nationalitäten prinzipiell anzuerkennen sucht, sät er neue Keime des Mißtrauens und Habers zwischen allen Bestandtheilen des Staates. Man erweist dieser Verfassung schon zu viel Ehre, wenn man sie als politisches Experiment betrachtet; zu mehr als politischen Experimenten ist aber die österreichische Regierung überhaupt nie fähig gewesen, und ist es jetzt noch weniger. Es fragt sich nur, ob ihr jetzt noch Zeit dazu bleibt; woran man indessen billigt zweifelt, wenn man die traurige Rathlosigkeit der österreichischen Politik ins Auge faßt und den Kern der Sache näher untersucht. Durchmustert man das Lager diesseits und jenseits, so findet man eben der unveröhnlichen Feinde Oesterreichs überall; die Slaven zähle ich bereits zu ihnen, wie denn auch die Böhmen, als der gebildetste slavische Stamm, ihre begründete Abneigung gegen das österreichische Regime nicht verhehlen. Die offene Feindschaft der Slaven wird daher nicht lange auf sich warten lassen, und nach dem aus ihr hervorgehenden Rückschlag werden sich dann die Slaven auch den neuen Staatenelementen fügen, mit denen jedenfalls eine größere Transaktion möglich ist, als mit einer Dynastie, die durchaus kein volksthümlisches Interesse anerkennen kann.

Das über einen großen Theil des Kaiserstaates zerstreute Slaventhum hat noch nicht Einheit genug, noch keinen Zusammenhang, um einen Staat zu bilden, der irgendwo seinen Schwerpunkt finden könnte. Die österreichischen

Slaven werden sich daher, so lange es ihnen an den Bedingungen fehlt einen lebensfähigen Staat bilden zu können, bei der unausbleiblichen Auflösung Oestreichs, nothgedrungen den vorerst bildsamen Länderkomplexen anschließen. Ihre Zahl allein kann nicht den Ausschlag geben, und mehr als diese hat das Slaventhum bis jetzt nicht geltend zu machen.

Die Zeit der Wiedergeburt Polens und der völligen Befreiung der Donauländer von türkischer Herrschaft ist wohl nicht zu fern, und in jenen Richtungen sind die Brennpunkte für einen demokratischen Slavenstaat, als Gegengewicht gegen den russischen Slavenstaat zu suchen. Wo schon vorher, wenn die österreichische Monarchie aufgelöst ist, die volle nationale Befreiung der Slaven nur irgendwie geschehen kann, ohne daß die neuen Staatenkomplexe vorneweg zur Ohnmacht verurtheilt würden, erfolgt sie gewiß, aber so gut diese (ich erinnere nur an die deutsch-russischen Ostseeländer) auf andern Punkten ihre Nationalen einer andern Nationalität preisgeben, ebenso werden sie auch auf ein unvermeidliches, auf ein nothwendiges Gegenrecht bestehen.

Man kann dem Kaufe der österreichischen Slaven die Verwickelungen des Kaiserstaates zur Gründung eines Slavenreichs zu benutzen, etwas zu gut halten, indem natürlich auch bei ihnen der Drang sich äußerte, den ich schon früher als unsere Zeit charakterisirend hinstellte. Allein eben weil Oestreich als ein Slavenstaat doch wieder auf Zurücksetzung der übrigen Nationalitäten kommen würde, sind die Ansprüche der Slaven unzulässig, und keine der in der österreichischen Frage betheiligten Nationen würde die Verwirklichung der slavischen Träumereien zu lassen. Außer-

dem würde es einem solchen Staate immer wieder an innerm Halt fehlen, indem die Slaven wohl die zahlreichste Race der Monarchie bilden, ihnen gegenüber aber alle andern Fraktionen zusammen doch immer wieder die Mehrheit bilden. Die österreichische Hofpolitik hat daher leichtes Spiel, die nie der Verwirklichung fähigen Hoffnungen der Slaven zu nähren, nur dürfte sie sich in dem Resultate täuschen. Daß die österreichischen Verwickelungen auf eine ganz andere Lösung als die, welche man von Osmüg aus zu geben sucht, warten, muß sich doch auch dem Befangenen aufdrängen, wäre er sonst auch noch so weit davon, sich das Geständniß zu machen, daß diese Lösung der Zerfall der Monarchie ist. Von Außen und nach Innen vereinigt sich aber Alles, um diesen Zerfall wirklich unausbleiblich zu machen.

Delenda Austria!

VI.

Die ganze österreichische Politik hatte von jeher und hat auch jetzt noch keine andere Aufgabe, als die kaiserliche Majestät zum Brennpunkt der bunten Monarchie zu machen. So los auch ein solcher Halt für einen Staat ist, so wird er doch in Oestreich emsig angestrebt und Alles was ihm

nicht in die Hände arbeitet, als staatsgefährlich verurtheilt. Nirgends ist so wie in Oestreich das dynastische Interesse im Vordergrund geschoben worden, und nirgends auch ist es so durch und durch mit der Erhaltung des innigen Staatsverbandes verknüpft, so daß dessen Lockerwerden sofort die Schwächung von jenem nach sich ziehen würde.

Inmitten der vorgerückten europäischen Bildung konnte es nur der grauenvollen Politik Metternichs möglich sein, den östreichischen Staat zusammenzuhalten: jener Politik, deren eigentliches inneres Wesen man bis jetzt vergeblich zu entziffern gesucht hat, und von der man nur weiß, daß sie in einem sonderbaren Gemisch von Zivilisation und Barbarei, von christlicher Milde und türkischer Grausamkeit, von Redlichkeit und abscheulicher Arglist bestand, das eine oder das andere je nachdem es dem Staatszweck entsprach. Hebel hatte diese Politik durchaus keine andern als das Beamtenthum und die Armee, welche beide allein die Wohlthaten des Staates spürten, weil sie an ihm saugten, und in ihnen beruht auch das, was man die Stärke Oestreichs nennen könnte, ja man dürfte sagen, sie allein sind Oestreich. Die äußerst künstliche Organisation beider ist es, die den Staat machte, den Staat zusammenhielt und polipenartig die ganze Monarchie umklammert.

Ist es nun aber möglich, nachdem die in der Monarchie heimlich vorhanden gewesenen revolutionären Elemente offen zu Tage gekommen sind, auch ferner noch eine solche Politik beizubehalten? Ist mit diesen geringen konservirenden Mitteln der überall hereinbrechenden Revolution die Spitze zu bieten? Ich behaupte: Nein. Das Bisshen diplomatische Schlaueheit ist dormalen völlig abgenutzt und die unnatürliche Verbindung des östreichischen Staates so notorisch gewor-

den, daß jede Stunde neue Belege liefert, wie es über die Kräfte der Diplomatie geht, die künftigen Bindemittel zu finden. Am liebsten möchte sie die vormärzlichen Zustände wieder herstellen, und diese, um doch etwas gethan zu haben, etwa mit einer der bekannten konstitutionellen Saucen versehen.

Ich sollte meinen, der herzhafte Schwarzelbe müßte an einer solchen Lage verzweifeln. Wollte man, auf seine Auffassungsweise eingehend, ihm auch gelten lassen, daß beim jetzigen Stand der Dinge die vorübergehende Herrschaft des Säbels nothwendig geworden ist, nothwendig um die auseinander strebenden Theile der Monarchie zusammenzuhalten, so müßte doch für die Folge ein ernstes Prinzip gefunden werden, auf welches sich der Staatsverband zu stützen hätte. Ein vornehmes Ignoriren der Revolution ist nach Allem, was geschehen, unmöglich geworden, wäre auch am allergefährlichsten; die Regierung muß also selbst an eine Lösung aller Verwickelungen — sowohl der österreichisch internationalen als der nach Außen, hauptsächlich zu Deutschland — denken und diese auf dem Wege des Vergleichs herbeiführen wollen.

Kann man aber das, was die österreichische Regierung bisher bot oder zu bieten den Anschein hatte, „Vergleichen“ nennen? Streift ihr Verhalten nicht fast geradezu an ein Ignoriren der Revolution? Von Anfang an ein rathloses Schwanken, ein Sichstellen, als sollte Außerordentliches geschehen, dabei aber doch ein Nichtsthun nach allen Seiten hin, und als man endlich einen Anlauf zu nehmen wagt, kommt die nüchterne Note vom 4. Februar zum Vorschein, welche der Geist, der stets verneint, durchweht. Währendem schien die Regierung dem Anschein nach ge-

neigt, den Reichstag zu Kremsier seine Arbeiten in ziemlicher Freiheit fortsetzen zu lassen, man half ihm aber nirgends aus Furcht vor seiner politischen Bedeutung und weil man im Grunde keine andere politische Gewalt als die des Kaisers will. Nebenbei Widerspruch überall: im Munde der Minister passable konstitutionelle Redensarten; im Lager der Generale militärischer Despotismus; im Reichstag nationale Gegensätze, Parteien, die sich an der Sisyphus-Arbeit, dem Staate eine Verfassung zu geben, abmüden, die das Ministerium nicht unterstützen und nicht stürzen. Dazwischen geheime Verhandlungen mit den deutschen Mächten zweiten Ranges, Einverständnis mit Rußland, verzweiflungsvolles Suchen um Allirte für seine Politik des Vertagens nach allen Richtungen hin. Zuletzt, als Feind wie Freund um Aufschluß drängt, Was man eigentlich beabsichtige, wird der Verfassungswisch vom 4. März promulgirt, der Reichstag gesprengt, die anstößigsten Männer verhaftet und unter den Auspizien der Bajonette Oestreich in die Reihe der konstitutionellen Staaten eingeführt.

Die dem Lande aufgedrungene Verfassung ist eben so unannehmbar als sie unausführbar ist. Das Bischen, was sie reformirt, (denn mehr thut sie nicht) steht in keinem Verhältniß zu den März-Errungenschaften des Jahres 1848; für die nationale Befreiung, die natürlich vom Standpunkt eines österreichischen Ministeriums aus keine Beachtung finden konnte, wird nicht einmal ein irgend erträgliches Maas politischer Freiheit geboten, — so sehr müht man sich ab, der kaiserlichen Majestät ja nichts zu vergeben.

Auch jetzt wieder wird es offenbar, daß sich die östrei-

hische Politik noch immer keine andere Hauptaufgabe zu stellen vermochte, als die verschiedenen Theile des Reichs unter dem Kaiserhause zusammenzuhalten. Gerade dadurch aber, daß sie noch nichts anderes konnte, ist der indirekte Beweis geführt, daß diese Theile auseinander streben. Der österreichische Staat steht mithin auf einer der untersten Stufen staatlicher Entwicklung, indem sein Bestand, trotz eines Daseins von mehreren Jahrhunderten, noch nicht einmal unumstößliche Thatsache geworden ist, indem er noch nicht einmal zum Moment der sichern Schaffung gekommen ist. Das Trostlose ist nun, daß er nie zu diesem Momente kommen kann, daß im Suchen darnach, wie der ganze Verfassungsgang zeigt, ihm aus seinen heterogenen Bestandtheilen stündlich Verlegenheiten erwachsen, bis die Zerstörung vollendet sein wird.

Das Ordnen der staatlichen Verhältnisse in Oestreich ist zur unauflösbaren Aufgabe geworden und es gehört wirklich ein stoischer Muth dazu, um noch die Hand an solches Werk zu legen. Legt aber auch Jemand ernstlich die Hand daran? Die deutsche Reichsversammlung in Frankfurt und der gesprengte österreichische Reichstag in Kremsier thaten es doch gewiß nicht. Sie zeigten uns nur den qualvollen Jammer der Rathlosigkeit in Allem, was die künftige Konstituierung anbelangte. Ihre Angst der Revolution gegenüber hinderte sie fortwährend an einer freien Auffassung der Verhältnisse, für sie war immer ein Ziel und ein Zuwenig da, wegen letzterm konnten sie mit den reaktionären Dynastien nicht übereinstimmen, wegen ersterem geriethen sie in Zwiespalt mit dem demokratischen Volke. Daß der österreichische Reichstag im Oktober einige Tage lang mit dem Volke Arm in Arm marschirte ist noch kein

Beweis, daß er nicht ängstlich war. Hätte er sich ehrlich gestanden: Oestreich kann nicht existiren, und so schlage drum jetzt seine letzte Stunde! hätte er durch einen Beschluß die Ungarn zu Hilfe gerufen, so wäre der Ausgang schon damals der gewesen, den fast jetzt noch Niemand offen auszusprechen den Muth hat: Delenda Austria!

Man wird mir doch nicht etwa entgegenhalten, daß die östreichischen Minister den Muth hätten, Hand an das Konstituierungs- und Verfassungswerk zu legen? Man wird doch nicht behaupten wollen, sie hätten dies durch die am 4. März promulgirte Verfassung gethan? Aus jenem Verfassungs-Mischmasch geht die Absicht ziemlich offen hervor, unter dem Vorwande des Gestalten-Wollens jedes Gestalten zu verhindern. Man projektirt einen unmöglichen Unterbau, der den Staat kompakter machen soll, und hat nicht einmal einen klaren Begriff dabei, wie eigentlich zu verfahren sei. Vielleicht beabsichtigt man sogar, sich vielfältige Hindernisse zu erzeugen, denn es ist ja fast unmöglich, daß die Oelmüger Staatsmänner nicht voraussehen sollten, wie wenig sich aus solchem Flickwerk auch nur in halbweg annähernder Weise ein Ganzes herstellen läßt, wie ihr Plan unausführbar ist und überall auf Protest und Widerstand stoßen muß. Sie beabsichtigen dies vielleicht, um einen Rechtfertigungsgrund zu der alten Lieblingspolitik zu finden, zu dem grundsatzlosen Regieren, das sich damit begnügt, nur um seiner selbst willen von Tag zu Tag zu leben. Allein auch das geht wieder nicht, weil die nach Einigung strebenden Völker den Druck von Außen fortsetzen; der Stillstand ist nicht mehr möglich und doch ist jeder Schritt rückwärts oder vorwärts gleich gefährlich für den zum Zerfall überreifen Staat.

Wie sehr die Bestandtheile der österreichischen Monarchie deren Auflösung begünstigen, haben wir schon gesehen, und selbst die deutschen Provinzen, obwohl die bevorzugteste Nationalität dadurch, daß das Kaiserhaus gleichen Stammes mit ihr ist und in ihrer Mitte wohnt, streben jene Auflösung an, zumal seitdem die oktroyirte Märzverfassung sie gänzlich zu entdeutschen versucht, um sie desto mehr zu östreichisieren. Daß eine rein kaiserlich-österreichische Partei mit allen Schritten und Absichten der Osmüger Regierung einverstanden ist, ändert nichts an der nothwendigen Lösung der Dinge. Jene Partei ist zu klein, und da sie sich nur auf Bajonette stützt, so wird sie nie die einmal hervorgebrochenen Ideen niederhalten, und die durch alle Ereignisse des letzten Jahres mächtig geförderte nationale Befreiung vereiteln können.

Ein flüchtiger Blick auf die oktroyirte Verfassung vom 4. März wird Jeden lehren, daß abgesehen von dem Deutschland gegenüber manifestirten Hohne, es mit der Ausführung der Verfassung selbst den dormaligen österreichischen Staatsmännern nicht Ernst sein kann. Sogar der früher in Kremstier versammelte Reichstag, dem es doch gewiß nicht an redlichem Willen gebrach, hatte sich eine so unauflösbare Aufgabe gestellt, daß ich über sein Zusammenbleiben noch viel mehr verwundert war, als über sein Zustandekommen. Im Verfolg der politischen Befreiung schienen zwar die verschiedenen Nationalitäten einen Augenblick lang einig zu gehen, immer jedoch brach das Unvereinbare der verschiedenen Elemente wieder hindurch und zeigte die Unmöglichkeit aus dem Kaiserstaat ein Ganzes, von einem zivilisirenden politischen Prinzip gehoben, zu machen. Jede Handlung aber, durch welche der Reichstag thatkräftig

auftrat, schleuderte ihn in die Bahn der raschen Revolution, machte der Dynastie eine unannehmbare Stellung. Als er in den Oktobertagen ein wahrhafter Reichstag sein wollte, zeigte sich alsbald, daß die wirkliche Befreiung der österreichischen Völker mit dem Zerfall der Monarchie verknüpft sei.

Das Ministerium will nun durch seine oktroyirte Verfassung das Konstitutionswerk in einem andern Sinne lösen als es der gesprengte Reichstag versuchte. Dieser war vorwiegend deutsch, und wo er es, durch die Slaven, zu sein verhindert war, kämpfte er wenigstens mit diesen zusammen für volle politische Befreiung. Jenes ist weder das Eine, noch thut es das Andere. Das deutsche und das ungarische Element wird durch die Märzverfassung ganz geflissentlich gekränkt und die politische Freiheit auf ein Maß reduziert, welches mit den Märzerrungenschaften in keinem Verhältniß steht.

Der durch S. 38 projektirte allgemeine österreichische Reichstag ist ein Unding, das ebenso wenig zusammen verhandeln könnte, als eine das ganze Rußland repräsentirende Nationalversammlung. Die ihm im Vereine mit dem Kaiser beigelegte gesetzgebende Gewalt in Bezug auf die Reichsangelegenheiten würde unaufhörlich mit den einzelnen Landesverfassungen und den außerdem besonders garantirten Freiheiten der verschiedenen Theile kollidiren. Zudem würden die Ungarn, an ihre Selbständigkeit zu sehr gewöhnt, einen solchen allgemeinen Reichstag nie beschicken; ebenso wenig die Italiener, welche dadurch in ein freiwillig rechtliches verfassungsmäßiges Verhältniß zur Monarchie träten, ein Schritt, den die österreichische Regierung machiavellistisch ausbeuten könnte. Die Deutschen würden sich vielleicht zur Beschickung verstehen, weil,

da der Sitz des Reichstags voraussichtlich in dem deutschen Wien wäre, das deutsche Element durch den Einfluß einer großen deutschen Bevölkerung gehoben würde; die Slaven würden natürlich am zahlreichsten erscheinen, da sie durch ihre Massen die Mehrheit bilden und folglich zumeist im Reichstage herrschen würden. Das slavische Uebergewicht wäre also mit der österreichischen Verfassung vom 4. März unausbleiblich, vorausgesetzt, daß diese überhaupt bestimmt wäre, das Licht der Welt zu erblicken. Gleichwohl entspricht auch sie noch nicht den nationalen Forderungen der Slaven und wird von ihnen verworfen, wie sie von allen Uebrigen verworfen wird.

Das österreichische Ministerium treibt ein heillofes Spiel! Mit der Verfassung vom 4. März will es die Monarchie konsolidiren, will es die verschiedenen Nationalitäten den auswärtigen stammverwandten Einflüssen und allen Beziehungen entreißen; die deutschen, von diesen die mächtigsten, und auf eine große anerkannte Versammlung gestützt, traten sofort solchem Gebahren entgegen, und da eben auch Oestreich sich von ihnen nicht ganz zu trennen vermeint, so suchte es zu derselben Zeit, wo es sich durch die promulgirte Verfassung durch und durch selbstherrlich hinstellte, auf dem Wege der Intrigue neuen Boden in Deutschland zu fassen, dessen Einigung zu hintertreiben und ein staatenbündliches Verhältniß herbeizuführen, welches die frühere Zerrissenheit nur fortgesetzt hätte.

Den schroffen Stand, welchen die österreichische Regierung nun in der deutschen Frage einnahm, mußte selbst die Lindesten im Parlament aufbringen; die Demokraten aber konnten nicht anders als ein Attentat auf die nationale Befreiung selbst darin erblicken, und was

dem deutsch-konstitutionellen Gagern nicht verziehen wurde, das konnte dem reaktionären Oestreich noch weniger verziehen werden. Wie früher Gagerns Programm die Einigung bona fide gefährdete, so gefährden sie nun Oestreichs Vorschläge mala fide.

Das Eine wie das Andere wurde verworfen. Selbst die österreichischen Abgeordneten in Frankfurt sahen den Umschlag im Parlament voraus, die Staatsweisen in Olmütz jedoch fragten nicht mehr darnach, und da Preußens Stellung, durch dessen Volk immer noch durchaus deutsch blieb, so wurde, nachdem die erste Ueberraschung dem reifen Erwägen Platz gemacht hatte, der einzige der Versammlung würdige Beschluß gefaßt, die Reichsverfassung, welche das Verbleiben der deutsch-österreichischen Lande im neuen Deutschland bedingt, angenommen und die Kaiserfrage sofort zum Entscheid gebracht. Soll man den Gedanken aller dieser Beschlüsse Worte geben, so heißt es eben: Oestreich muß zerstört werden!

Mit dem was die österreichische Kabinetspolitik thun will, wird es also nicht sein einfaches Bewenden haben. Deutschland läßt sich so wenig durch Notizen ködern, als Ungarn und Italien auf die Dauer durch Kanonen besetzt werden können; Deutschland verwirft ein Verhältniß, wo aller Vortheil auf Seiten Oestreichs wäre, allein es gibt darum Oestreich nicht auf!

Vielleicht wird noch einige Zeit lang nach so trostlosen Vereinbarungen gesucht, wie sie dem Olmützer Kabinet vorschweben, an dem Umfang, in welchem sich jedoch die nationalen Einigungen fortwährend Geltung verschaffen wollen, wird man alle vermittelnde staatsmännische Weisheit zu Schanden werden sehen. Das Unvereinbare bleibt immer-

dar: In Regulirung des Verhältnisses der deutsch-österreichischen Provinzen zum Gesamtvaterlande, durch dessen Einigung das Nationalbewußtsein zu befriedigen, und dabei die Aufgabe der österreichischen Politik, die Theile der Monarchie auf's engste zusammenzuhalten, zu lösen! Jedes derartige Verhältniß schwächt die kaiserliche Omnipotenz und das will man eben dort nicht geschehen lassen. Oestreich **mit** der Dynastie leidet am Fluche der absoluten Unmöglichkeit und alle Kombinationen, die in diesem Zirkel erdacht werden, sind traurige Wahrzeichen der Lebensunfähigkeit Oestreichs.

Sonderbar dabei ist, daß während Oestreich der Feind jeder nationalen Befreiung ist, es doch im Streben danach, das Band der Monarchie fester zu knüpfen, immer wieder noch auf eine Sonderung der Nationalitäten kommt. Es will den Staat vermöge der Reichsverfassung inniger zusammensügen und muß ihn doch nach innen durch Landesverfassungen zerreißen. Die Lage ist so sonderbar, der Widersprüche so viele und finden sich bei jedem Schritt mehr, daß es eigentlich Thorheit ist, nach Lösungen zu suchen, nach Auswegen aus diesem Labyrinth, an dem mit großen Buchstaben geschrieben steht:

Delenda Austria!

VII.

Gleich im Anfange habe ich schon gesagt, daß die aufgeklärtern Regierungen Europas, denen daran gelegen sein muß, eine vernünftige Ruhe herzustellen und die Revolution um ein mächtiges Motiv ärmer zu machen, an der Auflösung Oestreichs arbeiten müssen oder sie wenigstens geschehen zu lassen haben, da nur nach dieser die gewaltsam auseinander gehaltenen Nationalitäten ihre Befreiung vollenden können. Deutschland, Italien und Ungarn müssen aber auf diesem ersten Punkte befriedigt werden und die Pazifikation Europa's verlangt in diesem Sinne ein Opfer, welches Oestreich sein muß.

Die an der Auflösung Oestreichs selbst unmittelbar interessirten und daher zur Mitwirkung genöthigten Staaten können bei gehöriger Verständigung schnell und ohne außerordentliche Anstrengung zu Werke gehen. Bei den vielen Auflösungselementen in der Monarchie werden die einmal zertrümmerten Theile bereitwillig zu ihren eigentlichen Formationen zurückkehren, und ein Explodiren des zertrümmerten Staates, wie z. B. Polen zeigt, ist hier ein ganz undenkbarer Fall; im Gegentheil, man wird sich später einmal wundern, wie die Existenz dieses Staates nur so lange möglich war.

Als geschlossenste Macht und durch seine neue Stellung wird Deutschland der Hauptfeind Oestreichs werden. Die etwaige Befürchtung, es möchte sich, wenn Italien und Ungarn gänzlich unabhängig geworden, selbst schwächen, fällt dahin, so wie man bedenkt, daß der deutsch-oestreichi-

sche Einfluß in jenen Ländern nur ein fauler ist, und daher Deutschland in der That eher schwächt als stärkt, besonders dadurch schwächt, daß es ihm den Haß jener Nationen zuzog. Wird die gegenseitige Unabhängigkeit nun wiederhergestellt, so treten auch wieder freundliche Beziehungen ein. Die Demokratie achtet sich selbst zu sehr, um die Größe der Nation anderwo als in den Institutionen zu suchen, und der Umschwung in der europäischen Politik ist überhaupt der Art geworden, daß mit der Vollendung der nationalen Unabhängigkeit fast jeder Anlaß zum Kriege wegfällt. Keine Nation hat ein solches Uebergewicht, daß sie an Eroberungen denken könnte. Sehen wir doch selbst die kriegslustigen Franzosen in ihren fieberhaftesten Momenten auf solche verzichten oder höchstens den Krieg eben zur Befreiung einer Nationalität, bisher der polnischen und italienischen, verlangen.

Eine weitere Befürchtung, welche indessen das deutsche Volk nicht kennt, wäre die, daß die zwei großen europäischen Kontinentalmächte, Frankreich und Rußland, der deutschen Einigung entgegen sein möchten, weil das bisherige politische Gleichgewicht Europas dadurch verrückt würde. Abgesehen davon, daß aber die Rücksicht auf das politische Gleichgewicht die deutsche Nation nie hindern wird, sich in voller Größe zu rekonstituiren, so wird das geeinigte Deutschland, so mächtig es auch ist, doch nie so mächtig sein, um seinen Nachbarn gegründete Besorgnisse einzulösen.

Und warum sollte Frankreich wohl der Feind deutscher Einigung sein? Seit dem Ausbruch unserer Revolution pflog es nur freundliche Beziehungen mit uns und legte unserer Rekonstituierung keinerlei Hindernisse in den Weg.

An der deutschen Demokratie hatte Frankreich bisher immer noch den wärmsten Verbündeten, und so stände wohl, wenn die deutschen Verhältnisse einmal der Zeit entsprechend regulirt sind, eine noch freundschaftlichere Annäherung der beiden Staaten zu erwarten, welche als die mächtigsten in Europa, und doch als Nationalitäten in entschiedenem Gegensatze stehend, jeder nach seiner Seite die demokratische Bewegung fördern und vereint an der Spitze der Zivilisation schreiten könnten.

Daß Deutschland die Vereinigung ehemaliger deutscher Provinzen mit Frankreich für eine Sache hält, auf die nicht mehr zurückgekommen werden soll, kann Frankreich dem neuen Deutschland gegenüber, beruhigen. Deutschland hat jene Provinzen zu seiner Konstituierung nicht nöthig, und um einer bloßen Caprice zu fröhnen, wird es sich nie mit Frankreich überwerfen. Die dermalige deutsch-französische Grenze kann von beiden Nationen angenommen werden.

Deutschland bringt ja außerdem in der Zertrümmerung Oestreichs auch gewissermaßen Opfer. Durch die gänzliche Befreiung Italiens gibt es seine Stellung dort ganz auf, denn im Grunde lag doch hinter Oestreich Deutschland. Indem es aber dort seinen vorwiegenden Einfluß dem Prinzip der nationalen Befreiung, das es für sich selbst in Anspruch nimmt, opfert, gibt es den Franzosen einen Beweis seiner Redlichkeit, weil der Natur der Sache nach das geschwächte Italien auf lange hin dem Einflusse Frankreichs anheim fallen wird, bis die Zeit ihm alle Selbständigkeit wiedergibt.

Gleicherweise entäußert sich Deutschland durch Oestreichs Zertrümmerung des deutsch-österreichischen Einflusses nach Osten hin, indem es Ungarn und die slavischen Länder sich

selbst überläßt. Es entstehen demnach Staaten, welche das europäische Gleichgewicht wiederherstellen.

Das demokratische Frankreich hat überdies wie das demokratisirte Deutschland an Oestreich einen Feind, denn dieses haßt jenes als das Geburtsland der Ideen, welche es jetzt dem Ruin entgegen führen. An Deutschland erhält nun Frankreich statt eines Feindes, den es in Oestreich hatte, einen Freund, und als gemeinsamer Gegner beider sieht nur noch Rußland im Hintergrunde, dessen Einfluß in Europa umsomehr gebrochen, von dem die Zivilisation umsoweniger zu fürchten haben wird, als es durch den Zerfall Oestreichs um seinen mächtigsten Bundesgenossen, um seine Avantgarde gebracht wurde.

Könnte schon früher, wenn auch nur von einem vorübergehenden Bündniß Frankreichs mit Rußland gegen Deutschland nicht wohl ernstlich die Rede sein, so könnte dies jetzt noch weniger. Rußland ist schon durch die Tradition allen Völkern verhaßt: Das französische Volk würde eine solche Allianz nie sanktioniren; — das deutsche brauchte sie kaum zu fürchten, da es in einem solchen Falle in den Flankenstaaten Ungarn und Italien Genossen finden würde, denn unterläge das demokratische Deutschland in einem derartigen Kampfe, so ließe Ungarn Gefahr, seinem slavischen Feinde gänzlich zu erliegen, und Italien — Frankreich, und wenn dieses auch dessen vorübergehendem Einflusse sich nicht entziehen kann, so ist es doch ebenso wenig geneigt, ein französisches Bizetönigreich zu werden, als es ein östreichisches sein will.

Als wirklicher Feind des geeinigten Deutschlands stände also nur Rußland da, und dieses müßte auch ein solcher sein.

Die Verwandtschaft der russischen und östreichischen

Regierungsweise darzuthun, erspare ich mir. Wahrscheinlich ist es, daß Rußland, dessen Simpathien der österreichischen Hofpolitik gesichert sind, dem Zerfall des Kaiserstaates am meisten entgegenarbeiten würde. Die Besorgniß, daß wenn Oestreich unterliegt, das zivilisirttere Slaventhum sich in Polen konzentriren könne, ein starkes Ungarn und überhaupt achtungsgebietende osteuropäische Staaten entstehen möchten, treibt es hierzu, und demgemäß helfen seine Regimenter auch jetzt schon den österreichischen Generalen gegen die Ungarn schlagen. Rußland fürchtet für seine eigenen Besitzungen. Zu wissen bliebe hierauf nur noch, ob sobald von dem geeinigten Deutschland aus zur Zertrümmerung Oestreichs geschritten würde, Rußland für dieses seine Simpathien bis zu einem bewaffneten Einschreiten treiben würde. Deutschland hätte sich alsdann nur zu erinnern, wo der wunde Fleck Rußlands ist, und daß dieses durch Polen auf dieselbe Art leidet, wie Oestreich durch Italien.

Wollte sich nun Rußland wirklich mit den Waffen in der Hand der Auflösung Oestreichs widersetzen, so wäre dies eben der Fall, wo ein europäischer Krieg einträte. Ich gestehe offen, daß ich ihn scheue, daß ich ihn nicht wünsche, allein Oestreich muß fallen, damit wir andern Alle gerettet werden, und gäbe es zuletzt kein anderes Mittel als einen europäischen Krieg, so ist es eben besser, daß wir mit einem Schlage der unvermeidlichen Nothwendigkeit entgegengeführt werden, als daß wir von Neuem auf ein Paar Jahr faule Zustände zu fristen suchen. In diesem Falle also europäischer Krieg, und Verbündete sind dann alle demokratische Völker.

Es kann fast keinem Staate an einem solchen Kriege

gelegen sein, da er den Ausbau der innern Institutionen erschweren würde. Rußland würde in diesem Sinne noch am wenigsten davor zurückbeben, weil es keine innern Institutionen auszubauen hat, dagegen muß es aber den Kontakt mit der Demokratie fürchten, und da dieser durch den Krieg unausbleiblich wird, so zöge es wohl vor, sich eher mit einem politischen Sanitätskordon zu umgeben. Ueberhaupt ist anzunehmen, daß Rußland den mitteleuropäischen Staaten gegenüber sich besinnen dürfte, allzu schnell die Partei Oesterreichs zu ergreifen.

Bleibt dieses sich alsdann selbst überlassen, so haben die an seiner Auflösung unmittelbar interessirten Staaten unter Ablehnung jeder fremden Intervention und nach vorher geschehener Erklärung „daß der Verband der Lande, welchem das Haus Habsburg-Lothringen als Kaiser von Oesterreich vorsteht, mit der Wohlfahrt dieser Lande so wie mit der nationalen Einigung der andern unverträglich geworden ist“, in der Art zum Werke zu schreiten, daß Deutschland die deutsch-österreichischen Provinzen besetzt, Italien das lombardisch-venetianische Königreich und Ungarn seine vollständige Unabhängigkeit proklamirt. Oesterreich, das jetzt schon kaum zu widerstehen vermag, während es nur an innern Verwicklungen leidet, würde, wenn das gesammte übrige Deutschland seine Macht in die Waagschale würde, einem schnellen Falle entgegenneilen.

Das entkaiserte Haus Habsburg-Lothringen wäre dann der freien Entwicklung der nationalen Zustände kein Hinderniß mehr. Lag der Widerstand, den es bisher leistete zum Theil in seiner Neigung, so war er ebensosehr auch eine Nothwendigkeit des so verkehrt gewordenen Staates. Bei dem Zerreißen desselben finden die Naturgesetze der Revolution nur einmal ihre natürliche Anwendung wieder, und indem die „gottesgnädige“ Dynastie Habsburg-Lothringen den Schlägen der Zeit zuerft erliegt, wird nur ihr nie verjährendes Unrecht an den durch sie so schwer und so oft gekränkten Völkern gesühnt!

Delenda Austria!

